

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 41 (1907)

2 (3.1.1907)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-720245](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-720245)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 M 50, durch die Post bezogen inkl. Postgebühren 1 M 92. Man abonniere bei allen Postämtern, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46

Nachrichten

Inserate kosten für den Peragogium Oldenburg pro Seite 15 S., sonstige 20 S. Annoncen-Annahmestellen: Oldenburg: Geschäftsstelle, Peterstr. 5, Filiale Langestr. 30, F. Blümer, Motenstr. 1, W. Cordes, Paarenstr. 5, Wischoff, Oldsb., S. Sandfeld, Zwischenschtr., u. sämtl. Ann.-Exp.

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 2.

Oldenburg, Donnerstag, 3. Januar 1907.

XXXXI. Jahrgang.

Hierzu drei Beilagen.

Tagesrundschau.

Der Reichskanzler Fürst Bülow hat eine hochbedeutungsvolle Kundgebung zu den Reichstagswahlen erlassen. Das Neujahrsgesetz am kaiserlichen Hof verlief unter den herkömmlichen Feierlichkeiten.

Der durch die Eisenbahnkatastrophe bei Otterberg angerichtete Bahn-Materialschaden ist amtlicherseits auf über 800 000 Mark festgesetzt worden.

Die Verarmung des russischen Marineministeriums soll genau nach deutschem Muster reorganisiert werden.

Auf Befehl des Zaren ist der freisinnige Kammerherr Fürst Paul Dolgoruki aus den Rissen des Hofes gestrichen worden. Die Wahlen zur Duma sollen dadurch beeinflusst werden.

Der ungarische Ministerpräsident kündigte ein Wahlreformgesetz an Grund des allgemeinen Wahlrechts an.

Die Expedition der Maholla nach Sinaï steht nahe bevor. Zahlreiche Anhänger Rajulis sind mit Hilfe von Manjurs gegangen gekommen worden.

Der französische Finanzminister sprach über die finanzielle Lage Frankreichs. Sie sei nicht glänzend, aber die Schwierigkeiten der Lage würden bedeutend übertrieben. Das französische Budget vergrößere sich von Jahr zu Jahr, aber die Einführung demokratischer Reformen zur Wiederherstellung der Sicherheit des Landes sei ohne Geldmittel nicht denkbar. Die Einführung neuer Steuern werde nicht beabsichtigt.

„Wozu der Lärm? Was steht dem Herrn zu Diensten?“

Fürst Bülows Wahlprogramm.

Der Reichskanzler Fürst v. Bülow hat an den Vorstand des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, zu Händen des Herrn Generalleutnants v. Liebert, ein Schreiben gerichtet, mit dem er nunmehr persönlich zum Wahlkampf Stellung nimmt. Der Weg, den er wählt, ist, wie wir schon vor bald dreißig Jahren ein, als es galt, die von ihm für notwendig erachtete Verringerung der deutschen Handelspolitik zum Freihandel zum Schutzlos zu motivieren. Wie jener damals, so hat jetzt auch der viele Kanzler des Reiches einen langen Pfriem an eine politisch herbertretende Persönlichkeit gerichtet, in dem er seine Ansichten über den Grund und das Ziel des jetzigen Wahlkampfes darlegt. Der Brief lautet:

Berlin, Silvester 1906. In dem Schreiben des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie vom 18. Dezember d. J. ist mir nahegelegt worden, vor der Reichstagswahl nach eine auffällende Kundgebung zu erlassen. Ich komme dieser Anregung gerne nach und bitte, für die öffentliche Verbreitung dieser Antwort Sorge zu tragen.

Die parlamentarische Lage, die ich bei meinem Amtsantritt vorfand, war nicht wesentlich verschieden von der im letzten Reichstage. Die bürgerliche Linke in drei, vier Gruppen gespalten, die Rechte einiger zwar, aber an Zahl ebenso schwach, wie die Liberalen zusammen, in der Mitte die stärkste Partei, das Zentrum, schon damals nahezu isoliert, entweder nebst Polen, Welsen usw. mit den Sozialdemokraten oder mit den Konserverativen und dem rechten Flügel der Liberalen eine Wehrfront zu bilden. Eine andere Möglichkeit, als mit dem Zentrum die Geschäfte zu erledigen, gab es, namentlich seit den Wahlen von 1903, nicht. Der Reichskanzler war auf die Mitarbeit dieser Partei angewiesen, er mußte versuchen, ihre Zustimmung zu den im Interesse des Landes notwendigen wirtschaftlichen und nationalen Vorlagen zu erlangen. Daß er dem Zentrum zuliebe staatliche Subsidien bereitgestellt oder sich in religiösen und kulturellen Fragen schwach gezeigt habe, heißt es sich. Jedenfalls darf nicht vergessen werden, daß die wichtigsten Aufgaben, die Verfertigung der Seemehr, die Handelsverträge, die Finanzreform, nur mit Hilfe des Zentrums zu lösen waren und gelöst worden sind. Ich habe diesen Zustand der Abhängigkeit der parlamentarischen Ergebnisse von dem guten Willen einer Partei in dem vielgestaltigen deutschen Parteigetriebe immer als nicht unbedingt empfunden. Ich zu ändern hätte ich solange keinen Grund, als das Zentrum sich bereit zeigte, mit den veränderten Regierungen politische Arbeit zu leisten, und der Verhinderung, seine parlamentarische Stärke zu mißbrauchen, nicht nachgab. Aber bereits im Frühjahr d. d. abgelaufenen Jahres wurden drei dringende nötige Forderungen: die Eisenbahn-Konkurrenz, die Entschädigung der Farmer,

die Errichtung eines Kolonialamtes, durch eine von Zentrum und Sozialdemokratie geführte Oppositionsmehrheit verworfen. Damals konnte ich, von schwerer Krankheit noch nicht erholt, nicht eingreifen. Aber es reifte in mir der Entschluß, jedem neuen Versuch solcher Machttreiben bei ernstlich und wichtigen Angelegenheiten des Reiches mit aller Kraft entgegenzutreten.

Leben der dann notwendigen Wahrung der Autorität der Regierung und ihrer Stellung über den Parteien schien mir auch ein gewisser Wandel in den doktrinarischen Anschauungen der Vertreter des liberalen Bürgertums und der steigende Widerwille gegen das sozialdemokratische Treiben die Hoffnung zurechtzuführen, daß eine Aenderung der parlamentarischen Lage durch das deutsche Volk selbst möglich sei. In Deutschland gibt es keine einheitliche liberale Partei, die den klaren Willen und die Fähigkeit gezeigt hätte, politische Politik zu machen. Es ist jetzt nicht der Augenblick, Fehler, die begangen, Gelegenheiten, die versäumt worden sind, nachzureden. Jedenfalls haben es innere Unregelmäßigkeiten, negativer Doktrinarismus, Uebertreibung der Prinzipien und Unterföhrung des praktisch Reichbaren nicht zu dem vom Liberalismus ererbten Einfluß auf die Regierungsgeschäfte kommen lassen. Erst im letzten Jahrzehnt hat sich darin manches geändert. Ich denke an Eugen Richter's Kampf gegen die Sozialdemokratie, an die fortwährende Ueberwindung der Wandstex-Doktrin, vor allem an das wachsende Verständnis für große nationale Fragen. Manches wird noch zu lernen sein, Maßhalten, richtiges Augenmaß und Will in die Nähe, Sinn für historische Kontinuität und reale Bedürfnisse.

Ich glaube nun keineswegs, daß aus den Wahlen eine große geistige liberale Partei hervorgeht und etwa den Platz des Zentrums einnehmen könnte. Wohl aber können die Parteien der Rechten, die nationalliberale Partei und die weiter links stehenden freisinnigen Gruppen bei zielbewußtem Vorgehen im Wahlkampf viel Boden gewinnen, um eine Mehrheit von Fall zu Fall zu bilden. Den starken Gegensatz, der bisher zwischen den Parteien der Rechten und denen der bürgerlichen Linken in wirtschaftlichen Fragen bestanden hat, habe ich für kein unüberwindliches Hindernis. Der unbedingt notwendige Schutz der Landwirtschaft ist in den neuen Handelsverträgen auf ein Jahrzehnt hinaus gehoben, und mancher freisinnige Mann hat schon unter vier Augen zugegeben, daß sie auch für die städtischen Interessen nicht ungünstig gewirkt haben. Jedenfalls muß die Gegner der Handelsverträge anerkennen, daß der Handel und Industrie fortwährenden Aufschwüngen freien. Andererseits führt bereits eine gute Brücke über das trennende Wasser. Die konservativen Parteien und die Nationalliberalen sind in den großen Fragen, wo es sich um Wohl und Wehe der Nation, ihre Einheit, ihre Machtstellung handelte, zuweilen gewesenen. Die Nation ging ihnen über die Partei, es ist ihr Ruhm, den werden sie behaupten. Je mehr auf der Linken die Verantwortlichkeit für den Kolonialbesitz, für Heer und Flotte zunimmt, um so breiter und tiefer kann die Brücke werden, und wohl würden sich auch die nationalgefeimten Elemente, die im Zentrum vorhanden sind, mit allen andern bürgerlichen Parteien in solchen Fragen leichter zusammenfinden, wenn mit dem Wegfall der Möglichkeit einer schwarz-roten Majorität der Fraktionsegoismus des Zentrums der Handhabe beraubt wäre, sich rücksichtslos gegen die Regierung geltend zu machen.

Die bedenklteste Folge davon, daß sich das Zentrum der sozialdemokratischen Stimmen zur Bildung eines oppositionellen Blocks bedienen konnte, war die Bedeutung, die dadurch die Sozialdemokratie selbst in verflochtenen Reichstag erlangte. Dabei ist sich ein weiteres bodenmächtiges Feld gemeinsamer Engen und Arbeit liberalen Köpfen zu eröffnen. Entgegen der Meinung in einigen Kreisen, wo man noch herrschenden Idee, daß die Reaktion im Reich von rechts drohe und Seite an Seite mit der Sozialdemokratie zu bekämpfen sei, liegt nach meiner festen Ueberzeugung die wahre Reaktion oder die wahre Gefahr kommunistischen Zukunftsrisikos kulturfeindlich, die Mittel zu ihrer Verwirklichung brutaler Zwang — was, was sich etwa irgendwo in Deutschland an reaktionärer Stimmungbildung der Begriffe von Diktatur, Eigentum, Religion und Vaterland. Auf der wild gewordenen Mischbrüder und Hybridenfranken Gleichmacher Abspeziere folgt der Degen Konspiration. Er mußte kommen, um das fränkische Volk von der Schreckenherrlichkeit der Jakobiner und Kommunisten zu befreien. Als nun das Zentrum sogar bei einer Angelegenheit, die die deutsche Nation und unter Welsen vor der Welt berührt, und unmittelbar nach der Vermittlung Ausdrucks über unerträgliche Einmündungen in den inneren Kolonialdienst eigenwillig den verbundenen Regierungen eine unannehmbare Klausel aufzunütigen machte, und als es

dann mit Hilfe der Sozialdemokratie einen sachgemäßen freisinnigen Antrag niederstimmte, mußte von dem verfassungsmäßigen Mittel zur Wahrung der Autorität der Regierung Gebrauch gemacht und der Reichstag aufgelöst werden. Die Abstimmung vom 18. Dezember war ein Schlag gegen die verbündeten Regierungen und die nationale Würde. Ich arbeite mit jeder Partei, welche die großen nationalen Gesichtspunkte achtet. Wo diese Gesichtspunkte mißachtet werden, hört die Freundschaft auf. Niemand in Deutschland will ein persönliches Regiment. Die große Mehrheit des deutschen Volkes will aber erst recht kein Parteiregiment.

Es ist deutsche Eigenart, deutsches Schicksal, daß wir unsere politische Stellung bis zur Stunde der Gefahr lieber nach Gefühlen und allgemeinen Begriffen als nach realen Interessen und nationalen Zielen nehmen. Obgleich es für Kaiser und Bundesfürsten nicht katholischen und Protestanten, sondern nur schlechweg Deutsche gibt, die den gleichmäßigen Schutz der Gesetzgebung, Freiheit und Recht“ steht im Programm des Zentrums. Ist es aber wahr, wenn es in dem Ruf der rheinischen Zentrumspartei heißt, im Hintergrund laueren ein neuer Kulturkampf? Im paritätischen Deutschland geht es der katholischen Kirche wohl als in manchen katholischen Ländern, und kein Vertreter der verbündeten Regierungen denkt daran, die Parität aufzugeben, die Gewissensfreiheit zu verlegen und die katholische Religion zu bedrängen. In jener Behauptung dient die Religion nur als Mittel zum Schutze politischer Fraktionsinteressen. Obgleich es ferner keine Partei gibt, der mehr für Gegenwart und Zukunft der Arbeiter, für ihre materiellen und geistigen Bedürfnisse getan hätte als das Deutsche Reich, obgleich die deutschen Arbeiter die bestgebildeten der Welt sind, halten doch Millionen bedürftig oder als Willkürer zu einer Partei, die den Staat und die Gesellschaft von Grund aus umwälzen will.

Von solchen Druck muß das deutsche Volk sich freimachen, der liberale Städte- und Landmann ist daran nicht weniger beteiligt als der konervative. Mögen die Verhältnisse in den einzelnen Wahlkreisen noch so große Verschiedenheiten aufweisen, die Parteien, die am 18. Dezember an der Seite der Regierung standen, werden von vornherein im Auge zu behalten haben, was sie damals einigte: Der Kampf für Ehre und Gut der Nation gegen Sozialdemokraten, Polen, Welsen und Zentrum! Ich stelle die Sozialdemokraten voran, weil jede Niederlage der Sozialdemokratie eine Warnung für ihren blinden Uebermut, eine Stärkung des Vertrauens in den ruhigen Fortschritt unserer inneren Entwicklung und eine Befestigung unserer Stellung nach außen wäre, und weil dadurch zugleich die Möglichkeit erschwert würde, daß eine bürgerliche Partei mit Hilfe der Sozialdemokratie eine dominierende Stellung gegen die anderen bürgerlichen Parteien einnimmt.

Man glaubt den Fürsten Bülow reden zu hören, wenn man sein Schreiben liest. Die Kundgebung hat viel rhetorischen Schmuck und sie ist, wie eine mündliche Darlegung, auf eine geschickte Steigerung der Wirkung angelegt. Das „Hört! Hört!“ werden parlamentarisch geschulte Leser an mancher Stelle selbst ergänzen; weniger oft vielleicht „Zustimmung“ oder „Rebhoher Beifall“. Am meisten mußte natürlich bei einer Wahlkundgebung des Reichskanzlers interessieren, wie sie über das Zentrum sich äußerte. Fürst Bülow bezeichnet allerdings am Schluß des Briefes als Wahlparole den Kampf für Ehre und Gut der Nation gegen Sozialdemokraten, Polen, Welsen und Zentrum; aber er machte doch merkwürdige Unterschiede in der Bewertung dieser zu bestehenden Gruppen. Die Mitwirkung des Zentrums im neuen Reichstag gibt Fürst Bülow keineswegs preis, er rechnet vielmehr ausdrücklich auf den Zusammenschluß der nationalgefeimten Elemente im Zentrum mit den konserverativen Parteien und den Nationalliberalen. Als nationalgefeimt wird selbstverständlich das gelamte Zentrum gelten wollen; in diesem Sinne könnten also Regierung und Zentrum gleich wieder zusammenarbeiten. Aber daß das Zentrum, wie Fürst Bülow anzunehmen scheint, auf die lange imgehobte Machtstellung verzichten und sich beiseite damit begnügen sollte, die vom Reichskanzler herbeigewünschte Mehrheit der Rechten und der Liberalen zu verstärken — das ist denn doch eine allzu optimistische Auffassung. Fürst Bülow kennt doch das Zentrum lange genug, um zu wissen, daß es darauf nicht, nicht etwa die erste Geige zu spielen, sondern das Konzert zu dirigieren. Fürst Bülow, obwohl er den Zustand der Abhängigkeit der parlamentarischen Ergebnisse von dem guten Willen einer Partei, immer als nicht unbedingt empfunden, hatte, wie er gleich darauf erklärt, keinen Grund, diesen Zustand zu ändern, so lange das Zentrum mit der Regierung politische Arbeit leistete und seine parlamentarische Stärke nicht mißbrauchte. Ohne jegliche Demagogik

wird aus den beiden Seiten zu entnehmen sein, daß die Beziehungen wieder angeknüpft werden können, wenn das Zentrum zu dem Prinzip flugen Maßhaltens zurückkehrt.

Das Zentrum u. a. aber wird wie Meibit o jetzt sagen: „Wo zu der Lärm? Was sieht dem Herrn zu Diensten?“

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Die Hohenlohe-Memoiren
bebricht nunmehr in der „Fr. Pr.“ Alberto von Puttkamer, die Gemahlin des früheren elsässisch-lothringischen Staatssekretärs unter Chlodwig von Hohenlohes Statthaltertschaft. Sie führt da u. a. aus:

„Das Buch ist eine ungeheure Sensation. Seine Publikation ist psychologisch schwer zu erklären. Alles zusammengehalten: die feine Natur des Fürsten, die vielstimmige, kluge Arie des Prinzen Alexander (Herr Präsident Curtius, den ich nicht die Ehre habe, zu kennen, wird auch als ein intelligenter, korrekter, tatkraftvoller Mann gelobt), ist die Veröffentlichung von diesem Material nur zu verstehen aus der Vorgeschichte: aus einem Mißverständnis der grundlegenden Frage des Kanzlers an den Präsidenten Curtius. Damals in Colmar, im Frühjahr 1901, trat der alte Fürst noch einem Writtagssmahle bei seinem Sohne Alexander, an dem Herr Curtius teilnahm, an diesen heran mit der Frage: „Wollen Sie mir helfen, meine Memoiren herauszugeben?“ Dies „Wollen Sie mir helfen“ bedeutet doch wohl ganz klar, daß eine Bearbeitung und Sichtung des Materials zu zweien beabsichtigt war. Wohl sind die Memoiren mit der Tendenz der späteren Veröffentlichung geschrieben, aber es lag offenbar in der Absicht des Fürsten, eine starke Sichtung und Modifikation des notierten Geschichtsmaterials eintreten zu lassen. Die Worte „Wollen Sie mir helfen“ sind der laute Beweis dafür. Der Tag, an dem jene Frage gestellt wurde, und des Fürsten Tod liegen kaum acht Wochen getrennt. Das Sterben machte also einen tiefen Einschnitt in seinen Willen, und Hohenlohe ließ mit den Memoiren eine offene Frage zurück. Die Verantwortlichkeit des alten Herrn für seine Aufzeichnungen, die, das kann von seinem treuesten Freunde nicht geleugnet werden, schwere Verletzungen der Discretion enthalten, ist also dadurch beschränkt. Diese Beschränkung ist von der Kritik meist nicht anerkannt worden, und die ägende Weise scharfer und schärferer Urteile hat die reinen Linien seines Andenkens geschädigt.“

Frau von Puttkamer hebt hier scharf hervor, was von vielen Kritikern der Hohenlohememoiren von vornherein unabsichtlich oder geflissentlich übersehen worden ist, obgleich es, wie in dieser Zeitung von vornherein betont wurde, für die Beurteilung des Wertes sehr wichtig war. Fürst Hohenlohe führte nämlich seine Tagebücher zweifellos nicht, damit sie unverändert veröffentlicht würden, sondern um durch sie verlässliche Anhaltspunkte für die Niederschrift seiner Lebenserinnerungen zu gewinnen. Deren Ausarbeitung ist ihm aber hernach durch den Tod unmöglich gemacht, und da der Herausgeber, wessen er selbst sich ausgedrückt hatte, Bedenken trug, auf eigene Hand eine Bearbeitung der Tagebuchnotizen vorzunehmen, so wurden diese Notizen, wie sie waren, nur mit dem notwendigst erforderlichen Auslassungen, publiziert. Man kann das als indirekt bezeichnen, obgleich die aufmerksame und gründliche Lektüre der beiden Memoirenbände für jeden Volkstier so lehrreich ist, daß man bedauern möchte, wenn die Discretion ihre Veröffentlichung verhindert hätte, aber es erscheint jedenfalls nicht gerecht, den verstorbenen Fürsten mit der Schuld für die Form in dieser Veröffentlichung zu belasten. Er wollte nicht seine Tagebuchblätter herausgeben, sondern seine Memoiren an Hand dieser Tagebuchblätter schreiben. Daß er vorher starb, ist doch keineswegs seine Schuld, denn er hat sich den Tag seines Todes nicht ausgepickt.

Wahl-Vorfrage.

Der Ausfall des Schulunterrichts am Tage der Reichstagswahl, der bereits von der bairischen Regierung verfügt ist, wird dem Vernehmen nach auch für Preußen angeordnet werden. Am Tage der Stichwahl gilt das gleiche für die Bezirke, denen erst der zweite Wahlgang die Entscheidung bringt. Des weiteren wird Vorfrage getroffen werden, daß sämtlich alle Beamten in die Lage

kommen, ihr Wahlrecht auszuüben. Den Reichs- und Staatsbehörden dürften sich die Kommunalverwaltungen anschließen. Soweit sich auf die Dreieinhalb-Millionenpartei der Nichtwähler einwirken läßt, soll nichts unterbleiben. Auf sie, die allerdings weder zum Anhang des Zentrums, noch zur Sozialdemokratie zu rechnen ist, legt die Regierung die größte Hoffnung. Es muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß jeder, der sich des allgemeinen Wahlrechts für seine Person leidenschaftig begibt, am Ende, wenn auch wider seinen Willen, Verletzungen begünstigt, die auf Verletzung dieses Wahlrechts in einschneidendem Sinne abzielen. Das sollte man in der Wahlagitation nachdrücklich betonen.

Fortbildungsschule und Handwerk.

Auf dem ersten preussischen, in Charlottenburg abgehaltenen Fortbildungsschultage, dessen Teilnehmer auch von einem Vertreter des preussischen Handelsministers begrüßt wurden, sprach der Syndikus der Berliner Handwerkskammer, Dr. Noe hl, über „Fortbildungsschule und Handwerk“. Es geht für das deutsche Handwerk, den Kampf auf dem Weltmarkt zu bestehen, und das Fach- und Fortbildungsschulwesen sei daher eine nationale Frage ersten Ranges. Ueber den gegenwärtigen Stand dieses Unterrichtsgebietes und die sich daraus ergebenden Forderungen für die Zukunft sprach, wie der „Montag“ weiter berichtet, Direktor Freier-Breslau. Er legte diese Forderungen in 15 Leitsätzen nieder. Unter anderem heißt es, daß kein Unterricht für Lehrlinge und jugendliche Arbeiter mehr nach 7 Uhr abends stattfinden solle, daß der Lehrplan die technische Ausbildung, die kaufmännisch-wirtschaftliche und die hausbürgerliche Erziehung zu berücksichtigen habe, daß die einzelnen Berufsgruppen Fachschul-Kommissionen bilden sollten. Diese Besätze wurden noch mehrfacher Ansprache angenommen mit dem Zusatz, daß die Veranstaltung eine Annäherung zwischen den Handwerksmeistern und dem gewerblichen Fachunterricht für außerordentlich wünschenswert erachte.

Die Wahl der Referentoffiziere.

Von unternetzter Seite wird der „Nat.-Ztg.“ geschrieben: Am 6. September dieses Jahres brachten wir die Nachricht, daß das Kriegsministerium in Erwägung eingetreten sei, ob es wünschenswert und angebracht wäre, ein Bezirkskommando und den Offizierskorps des Bezirksstandes die Wahl zum Referentoffizier ganz oder teilweise zu nehmen und sie den aktiven Offizierskorps zu übertragen. Die Truppenteile und Bezirkskommandos haben im Kriegsministerium zu dieser Frage eingehende Berichte eingereicht, auf Grund deren das Kriegsministerium zu kurzen Entscheidungen hat, daß in den bisher gültigen Bestimmungen nichts zu ändern sei. In seiner Verfügung an die Truppenteile, in der die Beibehaltung des jetzt bestehenden Wahlverfahrens bestimmt wird, erinnert aber der Kriegsminister an eine allerhöchste Willensmeinung, die schon eine Reihe von Jahren alt ist, durch die es für unzulässig erklärt wird, einen Referent-Offiziers-Kandidaten vor seiner Wahl nach seiner Stellung zum Dienst zu befragen. Will sollen die Anfragen über die persönlichen Verhältnisse nicht darauf ausgeht werden, ob der Aspirant während seiner eb. Studienjahre einer schlagenden oder nichtschlagenden Verbindung angehört habe. Nur unter ganz besonderen Umständen wird es vielleicht notwendig sein, auf die akademische Studienzeit zurückzugreifen. Dann sollen aber als Fragen nach der Zugehörigkeit zu schlagender oder nichtschlagender Verbindung unterbleiben.

Vermischte Nachrichten.

Auf die Glückwünsche des Kardinal-Erzbischofs Fischer an den Kaiser zum Jahreswechsel erfolgte heute folgende Antworttelegramm: „Sehr freudig über Ihre treuen Segensworte zum neuen Jahre spreche ich Ihnen meinen wärmsten Dank aus. Wilhelm.“

Das Opfer des Bojarschen Anarchismus in der spanischen Affäre ist Polizeikommissar Babel, 41 Jahre alt. Er ist nunmehr wegen seines Verfalls an jenem denkwürdigen Tage im Zwangsverfahren pensioniert worden. Alle seine Verbrechen wurden im Aufschlagswege zurückgewiesen. Babel floht jetzt wegen der gegen seinen Willen verfügten Pensionierung in Verwaltungstreueverfahren.

Deutschlands Ehrenrettung. Jules Huret veröffentlicht im „Figaro“ wieder ein paar Spalten, in denen er die deutschen Sitten schildert. In buntem Durcheinander teilt er einige Beobachtungen mit und schreibt dabei auf folgenden Absatz: „Man hat bemerkt, der Deutsche ist ein bider Mann mit Brillen, der Pfeife raucht und nur Souveränität ist. Nun, niemand raucht in Deutschland die Pfeife, man sieht hier nicht mehr Brillen wie in England, und man ist sicherlich in Paris mehr Souveränität wie in Berlin.“ Man muß Monsieur Huret entschieden dankbar sein, daß er das vor ganz Europa feststellt und so das Bild des Deutschen von allen Schläden reinigt. . . .

Russland.

Alexanders Geist geht um.

Der Geist Alexanders von Serbien geht in Westgrad um und wohnt seinem Nachfolger auf dem blutigen Throne. Man erzählt sich Schauererzählungen von der Verschönerung, die den armen Peter umgeben will. Wahrscheinlich wird man diesmal harmloser verfahren: man ist durch die Befragung in der Beileitung unbeliebter Könige klüger geworden und wird den König Peter samt seinem Anhang einfach vor die Tür setzen, wenn er sich selbst für jenseitige Begriffe zu unfähig benimmt. Dabei wird es vielleicht einen kleinen Kampf um das Geld geben, das Peter sich schon für alle Fälle von der letzten Anleihe zu sichern trachtet, im übrigen wird man ihn aber wohl friedlich über die Grenze abschließen können. — Man telegraphiert hierzu aus London:

Die englische Presse bringt noch immer ausführliche, beunruhigende Nachrichten aus Serbien. Die „Times“ sagen: Die serbische Regierung hat offenbar keine Autorität mehr. Selbst die Gendarmerie, die bis zuletzt dem letzten Regime völlig ergeben war, verweigert den Gehorsam. Nach der letzten Demonstration, bei der übrigens 10 Studenten, nicht 1 Student, getötet wurde, wird die Gendarmerie noch völlig zuverlässig; aber seitdem hat sich die Stimmung verändert und Gendarmerie und Armee sind jetzt von dem Königshause abgefallen. Dieser Umwälzung der Bevölkerung ist hauptsächlich durch die letzte Anleihe hervorgerufen worden, von der, wie der Standard“ erzählt, nicht nur 3 Millionen Francs als Mitgift für die Tochter des Königs, sondern auch 2,5 Millionen als persönliches Geschenk für den König selbst bestimmt sind. Die Mißstimmung wird noch vermehrt durch den Konflikt im Königshause. Der Kronprinz intriguiert andauernd gegen den König, und es ist kein Geheimnis, daß der König einen Staatsstreich seines Sohnes fürchtet. „Daily Express“ erzählt aus russischen Diplomatenskreisen, daß man mit Bestimmtheit erwartet, König Peter werde kurzzeitig entweder nach bulgarischem Mutter über die Grenze geschafft, oder wie sein Vorgänger ermordet werden. „Neuer“ meldet weiter aus russischer Quelle, daß man in Petersburg genaue Kenntnis von einer weiterentwickelten serbischen Verschönerung hat, die ungewissheitlich den König zu entsetzen beabsichtigt. In Petersburg will man bestimmt wissen, daß die führenden militärischen und kommerziellen Kreise dieser Verschönerung geneigt sind.

Die Ermordung Herzogsteins.

Folgendemorts Enthüllungen über das Treiben des Herzogsteins und seiner Mörder und ihrer Verhältnisse kam in der russischen Presse vor. Man meldet aus Petersburg: Freunden und Gesinnungsgenossen des ermordeten liberalen einflussreichen Abgeordneten Herzogstein gelang es, seinen Kriminalakten zu ermitteln. Ihn zu entsetzen war die russische Kriminalpolizei bisher ungenügend nicht imstande. Es war nun seinen Freunden zu Gehör gekommen, daß die Täter unter den Mitgliedern der Kampfwehr des genannten Verbandes zu suchen seien, weshalb sie sich Mühe gaben, sich möglichst viele Photographien der in Betracht kommenden Kampfwehmitglieder zu verschaffen. Etwa 20 solcher Photographien wurden auch aufgefunden, und auf zwei der Photographien wurden die Männer erkannt, die Herzogstein nachbüchten. Einer heißt Maritschkin, der andere Alexandrow. Sie wurden vom Chef der Kampfwehr des Verbandes der russischen Männer gebunden. Festgestellt wurde ferner, daß ein gewisser Bolodnow, ebenfalls Mitglied der Kampfwehr, zu Inhaftierung wegen einer Note im Zusammenhang hat. Der stellvertretende Vorsitzende des Zentralkomitees der Radikelpartei erstattete dem Justizminister Strafanzeige gegen die

Viertes Abonnement-Konzert der Hofkapelle.

2. Januar 1907.

Das war einmal wieder ein Konzert großen Stils, das von Anfang bis zu Ende den Hörer fesseln mußte, und von dessen künstlerischen Gaben die Erinnerung noch lange mit großem Genuß zehren wird. Lag auch der Schwerpunkt des Konzerts wesentlich im zweiten Teil des Programms — es handelte sich um Anton Bruckners 3. Symphonie in D-Moll, zum dritten Male hier in Oldenburg von unserer Hofkapelle in vollendeter Wiedergabe dargeboten —, so führte doch die geistvolle Interpretationskunst des mitwirkenden Variations, Dr. Felix v. Kraus-Weißig, das Publikum bereits zu einer überaus beglückten Befallsstimmung am Schluß des ersten Teils, wobei freilich nicht bezweifeln werden darf, daß Herr Hofmusikdirektor Manns gleich mit dem Entzückungsruf, „Magnus Duxertire“, „Die Jagd Heinrichs IV.“, eine zündende Wirkung auszulösen mußte. Dieses feinfühlig, phantasievolle Stück verdient in der Tat die „Ausgrabung“, die ihm der verdienstvolle Leiter unserer Hofkapellkonzerte in pietätsvollem Verständnis angedeihen ließ, und es sei letzterem auch an dieser Stelle die Anerkennung für die rühmlichst erhaltene, lebensprägnante Wiedergabe jener „vergilbten Partitur“ nicht verlag.

Als nachträgliches Unikum möge hier bemerkt werden, daß die Oper selber bei der erstmaligen Aufführung in Paris im Jahre 1797 ausgeführt wurde und nicht zu Ende gespielt werden durfte, weil sie im fünften Jahre der Republik einen König auf die Bühne brachte, den Frankreich verabscheute. Die Ouvertüre mußte aber — so sehr hatte sie schon damals gefallen — dreimal gespielt werden und blieb lange eine beliebte Zwischenaktmusik (cf. Niemann über Wehml). Die heimatliche Bosheit, mit welcher sich das eine Horn bei der gefügigen Jagd-aktade verhielt, dürfte von den Hörern mit ebensolcher Wohlwollen wie Beklagen entgegengenommen sein. In

der Symphonie wurde hier Lapsus später mit verzehnfachtem Eifer wieder w. gemacht.

Von den beiden Sätzen des Mendelssohn'schen Streichoktetts, das Herr Mann von seinem vornehm geschulten Streichkörper in Doppelfassung spielen ließ, sprach natürlich das Scherzo mit seinem zerklüfteten, feinsten Tongefühlster an, aus zu der feingeistigen Komposition des „Sommerachtsstraums“ so unerkennbar hervorlugte. Dieser fest und witzig überbühnende Eisenreigen wäre freilich in Grund u. Boden getreten, hätten sich die garten Lustgötter auf denselben Tanzboden gewagt, auf welchem hernach Bruckner seine Werk aufstapelten, in echt häuslicher Lebenslust übersäumenden obersterreichigen Landschaft sich drehen ließ. Es ist in der Tat der geniale Wurz ein großartiges Seimatstück, mit dem Bruckner in seinem Scherzo die Wiegenmelodie der Weigen mit dem Vizzicato der Celli und Kontrabässe und den kurzen/scharf markierten Stößen der Hörner zu dem einheitlichen Gemälde eines Bauerntanzes vereinigt. Spüren wir hier nicht denselben Zug der Liebe und Treue, mit dem Winter in die charakteristische Eigenart unserer nördlichen Bauern mit dem Wiesel festzuhalten vermag? Das Scherzo sagt uns nur zu deutlich, was für ein Geschlecht Bruckner selber entstammte, und was für ein unwürdige Kraft in diesem so lange bekannten Meister schlummerte. Es möchte den Anschein gewinnen, als ob es in meiner Absicht läge, das Scherzo zum Glanzpunkt der ganzen Symphonie zu stempeln. Ein Glanzpunkt ist es immerhin, wenn schon nicht der Gipfel des Wertes; aber der an schwerer musikalisch: Kost ungewohnt ist und tun, von dieser sich leicht dem Ohr unprägnanter Tanzkunst aus tiefer in den Geist der Brucknerschen Welt vorzudringen, ist also zum Ausgangspunkt seiner kunstvolligen Betrachtungen zu wählen. Aus dem Rahmen der ganzen Werkes heraus verständlich bleibt auch das Abg., in dem wir die tiefste Eigenart dieses naiven Künstlers durch alle Hofen mystischer Verstellung in schauerndem Mitempfinden gehen. Freilich beim ersten Hören acht man die heiße Seelenglut dieser Töne mehr, als daß man sich fühlt, hinzu kommt, daß der prägnante Far-

benzender des Orchesterfortrits nur zu häufig unseren Sinn gefangen schlägt und so die eigentlichen Seelenklänge unserer inneren Ohr entgegen. Wie unendlich viel raucht und flutet auch in den beiden gigantischen Sätzen auf uns ein, ohne daß wir uns zunächst Antwort geben könnten auf die Fragen: Woher? und Wohin? — Wie blüht es da auf in den Blechinstrumenten! Wie schreckenerregend und urgenalisch dröhnen die Posaunen! Welch ein felines Spiel und Wechselschleichen der Hornen! Sieh, dieses eine pathetische Motthema, wie gewaltig es immer von neuem aufsteigt und klärt durch die Donnagen hindurchdringt! Da klingt's wie Siegestaumel an unser Ohr, deutlich heraus vernehmen man ein kraftvolles, ungebändigtes Stampfen. Jetzt ein rhapsodisches Abbrechen — eine befehlende trauerreiche Stimmung — nun ein schaurig klingendes Hornsignal — Angstschreie der Weigen, dazwischen innige, beruhigende Klänge der Cellofzweier — da wieder ein plötzliches Aufleuchten in dem vollen Klang des Orchesterfortrits — pompöse Steigerungen — zum Schluß das majestätische Anfangsthema wie von Chlophenjäuhen emporgestürzt. — „Durch Kampf zum Sie!“ — Einen solchen Kapibarfil schreibt Bruckner, das dritte große B neben Bach und Beethoven.

Zum Schluß noch einige anerkennende Worte für die solistischen Leistungen des Variationsisten, dessen prächtvolle Stimmittel auch diesmal wieder so wirkungsvoll durchschlugen, weil Dr. Felix v. Kraus über dem Sänger nie den von ihnen gestaltenden Künstler in seinen Hervortragen vergißt. Der frische Wanderton in Hugo Wolffs köstlicher Fußreise gelang ihm ebenso vortrefflich wie die klassisch-patriarchalische Wiedergabe von Handels Arie aus Jotia, und durch die dramatischen Akzente in Wolffs „Der Freund“ von Eisenhoff mußte er sich, gedrängt von dem spontanen Beifall der Zuhörer, noch zu einem dritten Wolff, „Gefang Wehmlas“, herbeilassen.

Der beliebte und berühmte Künstler darf hier in Oldenburg stets einer sympathischen Aufnahme sicher sein. Die Begleitung der Wieder führte Herr Hofkapellmeister Wroch mit Verständnis und Geschick aus. B. B.

Aufruf!

Der Reichstag ist aufgelöst, weil Zentrum, Polen und Sozialdemokraten die geforderten Mittel zur Kriegsführung **verweigert** haben.

Wir wollen **Protest** erheben dagegen, daß Fragen der **Waffen-ehre** und des **nationalen Ansehens** zum **Spielball** von **Partei-Interessen** gemacht wurden. Wir wollen das **nationale Banner** aufpflanzen. Wir wollen kämpfen für **Geistesfreiheit** und **Wohlfahrt** des **gesamten deutschen Volkes**.

Wähler des III. oldenburg. Wahlkreises, **welcher Konfession, welchem Erwerbsstande** ihr auch angehört, vereint euch alle mit uns in gleicher Liebe zum **deutschen Reiche!**

Auf zum **Kampfe** für den nationalen Kandidaten und freisinnigen **Volksmann**

Theodor Tantzzen-Heering.

Auf zum Kampfe gegen jede Reaktion für Vaterland u. Freiheit.

Jeder einzelne ist berufen zu **kräftiger Mitarbeit**. Dünke sich keiner zu **klein** dazu! Tue jeder seine **Pflicht** im **Werben und Wählen!**

Der Vorstand der nationalen Wahlvereinigung für den III. oldenburg. Wahlkreis.

Öffentliche Wähler-Versammlungen

in Sandertsee am Sonnabend, den 5. Januar, nachm. 4 Uhr, im Gasthof „Zur Eiche“,
in Delmenhorst am Sonnabend, den 5. Jan., abends 9 Uhr, in Sudmanns Hotel,
in Dörlingen am Sonntag, den 6. Jan., mittags 12 Uhr, in Meyers Gasthof,
in Wildeshausen am Sonntag, den 6. Januar, abends 5 Uhr, in Brennerei-besizers W. Kollages Gasthof,
in Verne am Montag, den 7. Januar, abends 7 Uhr, in Zahnsens Hotel.

Tagesordnung:

Die Auflösung des Reichstags und die bevorstehenden Wahlen.

Referent: Der Kandidat der nationalen Wahlvereinigung des 3. oldenburg. Reichstagswahlkreises Landwirt **Theodor Tantzzen-Heering**.

Freie Diskussion.

Der Zentralauschuß für die nationale Wahl-Vereinigung im 3. oldenb. Wahlkreise.

Öffentliche

Wähler-Versammlung

am Sonntag, den 6. Januar, nachm. 4 Uhr, in **Meyers Saal**

zu **Zwischenahn**.

In dieser Versammlung wird

Herr Oekonomierat Oetken

sein Programm vorlegen.

Alle Wähler sind freundlichst eingeladen.

Der Zentral-Vorstand der national-liberalen Partei

im 2. Oldenburgischen Wahlkreise:

Dr. Steenken-Elsfeld, Gemeindevorsteher Feldhus-Zwischenahn.
Dr. Bartkowsky-Barcl, Medizinalrat Dr. Scherenberg-Zuer

Ich habe meine Praxis wieder aufgenommen.
Zahnarzt **Weichardt**.

Von der Reise zurück.
Dr. Heinrich,
Frauenarzt,
Bremerhaven.

Senatsklaus. Die Feier unserer silbernen Hochzeit am 6. d. M. findet nicht statt.
S. Arehe und Fran.

Familien-Anzeigen.

Geburts-Anzeigen.
Syke, den 2. Jan. 1907. Durch die glückliche Geburt eines gesunden Jungen wurden hochverehrt **Feuer, Feuer und Frau**, Frieda, geb. Frau.

Leo Steinberg.

— Der große —

Inventur-Ausverkauf

verbunden mit

billigen Gelegenheitskäufen,

beginnt **Montag, d. 7. d. M.**

Große Posten

Aussteuer-Artikel

weit unter Preis kommen zum Verkauf.

Eine Unmenge von **Resten** jeder Art liegen aus.

Vornhorst, den 1. Januar 1907. Die glückliche Geburt eines kräftigen Knaben zeigen an
G. M. Wöbken und Frau,
Gefine, geb. Büchbed.

Verlobungs-Anzeigen.

Statt besonderer Meldung.
Anni Schürer
Max Brunten
Verlobte.
Oldenburg. Oldenburg,
a. H. Wolfenbüttel.

Todes-Anzeigen.

Zwischenahn, 1. Jan. 1907. Heute morgen entschlief sanft und ruhig infolge Altersschwäche unser Vater, Großvater und Urgroßvater, der frühere Kirchenvorsteher
J. F. Krüger
im 88. Lebensjahre. Dies bringen tiefbetrubt zur Anzeige
S. Krüger nebst Angehörigen.
Die Beerdigung findet am Freitag, d. 4. Jan., nachm. 4 Uhr, statt.

Oldenburg, d. 2. Jan. 1907. Heute vorm. 9 Uhr entschlief sanft und ruhig an Altersschwäche nach kurzen Krankenlager in Friedas Frieden unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante, die Witwe
Wesj. Helene Klosterhoff,
geb. Tejen,
in ihrem 80. Lebensjahre.
Um stille Teilnahme bitten die trauernden Angehörigen.
Beerdigung Montag, d. 7. Jan., vorm. 8 1/2 Uhr, von Friedas Frieden aus nach dem Gertr.-Kirchhof.

Drieflate, 2. Jan. 1907. Heute morgen entschlief sanft nach kurzer Krankheit in Altersschwäche unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter
Frau Anna Eden
geb. Fuhrken
in ihrem 90. Lebensjahre.
Namens der Angehörigen:
Carl Seriel und Frau
geb. Eden.

Western abend um 11 1/2 Uhr entschlief sanft unsere liebe Schwester und Tante **Henriette Graeper** im 88. Lebensjahre.
Oldenburg und Barmen,
1. Jan. 1907.
Lina Graeper,
Marie Graeper,
Selene Graeper,
Adolf Graeper.
Beerdigung Sonnabend, den 5. Jan., morg. 9 Uhr, vom Evangel. Krankenhaus.

Wilhelmshaven, 2. Jan. 1907. In der Neujahrsnacht entschlief nach langer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, der Groß- Oldenburgische Güter-Expeditions-Vorsteher
Diedr. Schmeyers
im 61. Lebensjahre.
Gerhardine Schmeyers,
geb. Schmeers,
Adolf Schmeyers, Vermessungs-Ingenieur,
Hans Schmeyers, Techn. Sekretär,
Grete Schmeyers, geb. Kelling,
Emma Schmeyers,
Otto Zentke, Marinesablmeldeste.
Die Beerdigung findet am Freitag, d. 4. d. M., nachm. 3 1/2 Uhr, vom Sterbehause aus Wallstr. 26, statt.

Dankfagungen.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer teuren Entschlafenen sagen wir allen, die ihr das letzte Geleit gaben, sowie denen, die ihren Sorg so reich mit Kräusen schmückten, insbesondere Herrn Pastor **Vulmann** für die trostreichen Worte am Grabe unsern **tiefgefühltesten Dank**.

Dr. Eißler und Fran.

Dinabede, den 31. Dez. Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes und unseres guten Schwiegers und Großvaters, sowie Herrn Pastor **Vulmann** für seine trostreichen Worte am Grabe des Entschlafenen sagen wir unsern aufrichtigen **Dank**.

Ww. Müdebusch, **E. Köhler**.

Weitere Familiennachrichten.

Geboren (Sohn): **Julius Werner** Küllstedt, Korvettenkapitän **Nilina**, Kiel. (Tochter): **Helga Ippen**, Vintelermarkt. Verlobt: **Rudine** Margarete **Wölff**, mit **Heinrich** **Quater**, Altona. Rent **Wulf**, Langenwarden, mit **Adolf** **Hoppeborn**, Gemen (Weisk.). **Alth** **Tanzen**, Einswarden, mit **Amundus** **Lammers**, Nordbenham. **Hermine** **Meil**, Lange, mit **Herhard** **Hornmeibiers**, Einswege. **Antonie** **Siebelts** mit **Hinrich** **Ulbers**, Altona. **Marie** **Eden**, Togaard, mit **Albert** **Wessels**, Beerhale. **Vertha** **Delande**, Ardenbühwe, mit **Hermann** **Kerichs**, Wanddorf. **Elisabeth** **Renen**, Witte-Gröfsefen, mit **Kapitän** **D. Winter**, Brake. Gestorben: **Schmidemeister** **Anton** **Nöhn**, Hochhorn, 89 J. **Meta** **Parjenbrink** geb. **Lange**, Schönemoor, **Emma** **Domini**, Delmenhorst, 83 J. **Anna** **Trau** geb. **Wade**, Delmenhorst, 68 J. **Augustine** **Wermann** **Wolff**, Wildeshausen, 73 J. **Anna** **Schepard** geb. **Wolff**, **Barthol**, 51 J. **Martina** **Selene** **Schäber**, Altona, 63 J. **Johanne** **Hilfers** geb. **Kaunzen**, Jeber, 56 J. **Edward** **Wesells**, Jeber, 43 J. **Ww. Antje** **Margarethe** **Möstermann** geb. **Hinrichs**, Nordbun, 82 J. **Vandmann** **Johann** **Langemann**, Woblenberge, 67 J.

Berantwortlich: W. H. H. in v. W. u. J. als Geschlechtsführer: für den Anzeigenenteil: Theodor Ad. d. d. — Nota Konsolidat und Verlag: B. S. G. A. F., Oldenburg.

1. Beilage

zu Nr. 2 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Donnerstag, 3. Januar 1907.

Zur Reichstagswahl.

Erklärung.

Auf die Angriffe, die das sozialdemokratische Wahlkomitee gegen unsere Kandidaten, Herrn Landtagsabgeordneten Ahlhorn, richtet, erwidern wir folgendes:

Herr Ahlhorn hat in der Sonnabend-Verammlung bei Doodt bereits diese Angriffe teils als unwahr, teils als entstellt in bündiger Weise gekennzeichnet. Nach dieser Erklärung unseres Kandidaten liegt für uns kein Anlaß vor, nochmals auf diese Angriffe einzugehen.

Das Wahlkomitee der vereinigten Freisinnigen. Eine sozialdemokratische Kreisfrenzung für den 3. Oldenb. Reichstagswahlkreis fand am Sonntag in Delmenhorst in der Zentralsalle (Waldkau) statt. Als Reichstagskandidat für den 3. Oldenb. Reichstagswahlkreis wurde Herr Adolf Schulz einstimmig gewählt. Eine längere Auseinandersetzung entfiel der dritte Punkt der Tagesordnung: „Reise“. Es wurde hierzu beschlossen:

Die heute am 30. Dezember in der Zentralsalle tagende Kreisfrenzung des 3. Oldenb. Reichstagswahlkreises erkennt das „Norddeutsche Volksblatt“ als wirksamste Waffe in dem zu führenden Kampfe an und prüft sich dafür aus, alles zu tun, um seine Verbreitung überall zu fördern. Von einer Wiederherausgabe eines dreimal oder weniger erscheinenden Blattes sieht die Konferenz e n d g i l t i g ab.

Unter Berücksichtigung wurde noch beschlossen, die nächste Konferenz vor dem Monat Juni oder Juli stattfindenden Landeskonferenz abzuhalten. Nach einem kurzen Besuche des Vorsitzenden Ab. Meyer wurde die Konferenz mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Wähler, seht die Wählerlisten ein! Selbst Wähler, die hier seit langen Jahren wohnen, laufen angefaßt der Felle, mit der nach der so glücklich erfolgten Reichstagsauflösung die Listen ausgegeben werden mußten. Gefahr, gar nicht oder auch nicht richtig eingetragten zu sein und so um ihr Wahlrecht zu kommen. Morgen ist der letzte Termin!

Über den 2. Jan. Die Agitation zur Reichstagswahl hat nunmehr in unserer Gegend mit der seitens der sozialdemokratischen Partei erfolgten Verteilung von Flugblättern voll eingeleitet. Am Sonntag fand beim Wirt Sayen in S ü b m o s l e s e h n eine einigermaßen besuchte Versammlung statt, in welcher Landtagsabg. Seimann u. a. über die Ursachen der Reichstagsauflösung sprach.

Wahlaufruf, 3. Jan. Die für Sonnabend angelegte Wählerversammlung findet umfänglich abgehalten nicht statt.

Wähling, 3. Jan. Hier fand gestern Abend im Saal des Herrn Clausen eine freisinnige Wählerversammlung statt, welche sehr zahlreich besetzt war. Oberlehrer P a n n u n d e referierte über die bevorstehende Reichstagswahl. Der Vortrag wurde häufig aufgenommen. Landtagsabg. Seimann trat ihm entgegen.

K. Freisinnige Wähler, 3. Jan. Auch hier steht der Wahlfampf kräftig ein. Am letzten Sonntag trug Herr Demmig in Steinhäusen und Petri in Lügden die Reden des Herrn Demmig vor. Am Freitag, Sonnabend und Sonntag dieser Woche finden in Neuenburg, Petel und Bodhorn sozialdemokratische Wahlversammlungen statt. Landtagsabg. Paul Hug wird in diesen Versammlungen seine Wahlrede halten. In Petel werden noch in nächster Zeit sprechen Albert Trägger und Dekononierat Oetken. Die Tage sind noch nicht festgelegt.

Währingen, 3. Jan. Für die Reichstagswahlen werden nur von den Sozialdemokraten Vorbereitungen getroffen. In zwei großen Versammlungen bekämpfte der Landtagsabg. Paul Hug besonders die freisinnige Partei.

Wenn die liberalen Parteien sich nicht streng verbinden, wird der Wahlkreis an die Sozialdemokraten verloren gehen, da letztere eine starke Stütze an den Industriearbeitern der Weser haben.

X. Bräse, 3. Jan. Mitglieder der Freisinnigen Volkspartei und der Freisinnigen Vereinigung sind zu einem Wahlausflug der vereinigten freisinnigen Wähler Bräses zusammengetreten und fordern auf, mit allen Kräften einzutreten für die Wahl des langjährigen verdienten Vertreters des Wahlkreises, A l b e r t T r ä g g e r. Am Sonntag wird für die Wahl Trägers der frühere Reichstagsabgeordnete Krüftel D e m m i g-Dannover hier reden, und zwar nachmittags in Hammelwarden und abends in Bräse.

Jedem das Seine.

Herr Ahlhorn hat seine Kandidatenrede gehalten. Wenn hat er durch seine Ausführungen gefallen? Doch nur den rechtsstehenden Liberalen; bei den linksstehenden Liberalen sah man gar zu oft ein Schütteln des Kopfes. Auch wurde ganz allgemein bemerkt, daß die Ausführungen des Herrn Rianfische auf einem bedeutend höheren Niveau standen, als die des Herrn Ahlhorn. Weshalb nun nicht den besten Mann an erste Stelle gestellt. Ich bin kein Nat.-Sozialer, meine aber ein Fehler ist die Kandidatur Ahlorns doch, schon deshalb, weil man sich schon auf der Ausstellung erkälte, bei einer Wiederwahlkandidatur Borgmann wollen wir ihm Ahlhorn als Anknüpfen zwischen die Beine werfen. Die National-liberalen stellen in letzter Stunde auch noch einen Kandidaten auf. Das Zentrum stellt einen Kandidaten auf. Also Stichwahl gibt's auf alle Fälle. Weshalb kann dann nicht jede Partei für sich kandidieren? Dem Sieger der Liberalen wird dann gemeinsam in der Stichwahl zum Siege verholfen. Das ist doch auf alle Fälle besser, als wenn man es jetzt vor der Wahl jedem recht zu machen sucht und dabei nur das erreicht, daß man liberal anstellt. S. A.

Sozialdemokratische Wahrheitsliebe.

In dem Flugblatt der Sozialdemokraten „An die Wähler des ersten Wahlkreises“ wiederholt das sozialdemokratische Wahlkomitee die schon von ihrem Kandidaten, Herrn S t e l l i n g, aufgestellte Behauptung, daß die Wahlunterstützung des Zentrums hier nicht freiwillig war, sondern eine Ermahnung von Partei zu Partei vorausgegangen sei. Ich wiederhole nochmals, daß hier mit dem Zentrum niemals eine Ermahnung betreffs Unterstützung getroffen und die sozialdemokratische Behauptung v o l l s t ä n d i g e r f u n d e n ist. Ferner sagte der Kandidat der sozialdemokratischen Partei in der Versammlung am Sonnabend bei Doodt wörtlich: „Herr Fabrikant P a p e - L i e b e, der Führer der Freisinnigen, hat seine Arbeiter, welche eine Gemerkhaft angehören, aufs Straßenschilder hinausgeworfen.“ Herr Pape bezeichnet auf meine telephonische Anfrage diese Behauptung als e r l o g e n. W a h l s e i m e r.

Zur Reichstagswahl im 3. Oldenburgischen Wahlkreis.

In dem bevorstehenden Wahlkampf haben sich die nationalen Wähler allerdings zu entscheiden: ob Burlage, ob Langen, d. h. mit anderen Worten: für das Zentrum oder gegen das Zentrum, ob ultramontan, ob deutsch allenweg! Und diese Frage muß entschieden werden, im vollen Bewußtsein der sittlichen und nationalen Verantwortung, Hand aufs Herz!

Die Ansicht auf eine Stichwahl ist bei einseitigem und geschlossenem Vorgehen nicht hoffnungslos.

Aber nur v o l l s t ä n d i g e Einigkeit, nur die eine und alleinige Karole: Gegen das Zentrum, kann Erfolg haben. Alle anderen Fragen müssen schweigen. Wer links schaut und rechts schaut, lähmt die Kraft, Zerplitterung führt unrettbar zur Niederlage.

Die Situation ist jetzt so günstig wie noch nie. Möchte die große Zeit ein großes Geschlecht finden; doch das soll jeder Wähler wissen: Wer jetzt nicht kräftig, mit voller Werbetätigkeit eintritt für Langen, wer sich kleinlichen Sinnes der Stimme enthält, wer gar die Aufstellung einer Sonderkandidatur veranlaßt, ist in diesem Augenblick ein Feind unserer großen Sache, er hilft dem Zentrum zum Siege.

Habt Ihr's gelesen? Ein „Agrarier“, der gewiß nebenbei noch guter Protestant und auf deutsch sein will, hat's geschrieben: „Lieber Burlage als Langen!“

Muß es in Euch, Ihr protestantischen Wähler, wes Standes Ihr auch seid, ob ländliche, ob städtische Wähler, Ihr freien Freien, Bewohner des Stedingerlandes, deren Vorfahren dereinst den ehrenvollen Kampf gegen die alles unterjochende Herrschaft der Kirche, gegen die Knechtung der Seelen, für Gewissens- und Glaubensfreiheit führten, Ihr ländlichen Wähler im Amte Delmenhorst und Wildeshausen, Ihr Landwirte, Geistlichen, Lehrer, Beamte, Handwerker, Kaufleute, Arbeiter, muß es in Euch nicht hellen Born erwecken, diese unerhörte Zumutung: Lieber Burlage als Langen, d. h. im Erfolg: Lieber für das Zentrum als gegen das Zentrum! Schüttelt sie ab von euch, solche Führer! Macht Mann für Mann Front gegen sie! Zeigt durch die Tat, daß ihr solchen schmählichen Gang nicht mitmachen wollt!

Wir appellieren an Eure nationale Ehre, an Euer protestantisches Bewußtsein, an Euren deutschen Idealismus!

Und man stellt den Mann, der in einer Korporation, die berufen ist, der Regierung als beratendes Organ zur Seite zu stehen, ehrlich u. manhaft seine Überzeugung betreibt, der sich sein Gewissen nicht binden lassen will durch Vertretung einseitiger Interessenpolitik, der vor allem a u f h r bleiben will, auf eine Stufe mit einem Streifbrecher. Welche Beleidigung gegen die Mitglieder der Landwirtschaftskammer, einerlei, welcher Überzeugung sie sind, denen man zumutet, ohne Rücksicht auf die Allgemeinheit, ohne Rücksicht auf die nationalen Folgen krumpelnde Beschlüsse zu fassen und zu votieren! Wo bliebe, wenn man sich so die Beschlüsse der Landwirtschaftskammer dachte, das Ansehen der Kammer und der Wert ihrer Beschlüsse?

Ihr Wähler alle: Wer sich der Stimme enthält, wer nicht für Langen energisch tritt, trotz aller wirtschaftlichen Gegenfälle, wer noch gar eine andere Kandidatur aufstellt, stimmt nach Lage der Sache für das Zentrum!

Da gibts kein Drehen und Deuteln. Jeder sei sich dessen Bewußt!

Und nun entscheidet! Ihr wißt nun, was Ihr tut.

Langen ist ein erbitterter Feind jeder Reaktion, ein warmer, begeisterter Freund des deutschen Vaterlandes. Das wird auch seiner jeder Gegner auf wirtschaftlichem Gebiet leugnen können. Langen stellt voller Idealismus, fern von persönlichem Ehrgeiz, seine ganze Kraft in unsern Dienst. Er ist bereit, in öffentlichen Versammlungen in Delmenhorst, Sandberke, Wildeshausen, Döblingen, Gude, Berne usw. zu sprechen.

Nun kommt und hört!

Ein anderer Kandidat kann nach Lage der Sache nicht in Frage kommen. Kein anderer wird so begeistert und so tatkräftig an der Agitation teil nehmen. Und die Werbetrömmel muß kräftig gerührt werden, sonst lohnt es sich aller Arbeit und allen Kampfes nicht.

Und nun noch einmal: Jeder frage sich, für oder gegen das Zentrum! Jetzt heißt es, Farbe bekennen. Noch eins zum Schluß: Wollt Ihr's wissen, wie das Zentrumsmorog für das Oldenburgische Münsterland bereits jubelt? Es schreibt, nachdem es eine Statistik gebracht, die eine Stichwahl und damit überhaupt auch erst einen Sieg als nicht ausgeschlossen bemisst:

„Schön geredet! Aber da kommen nun die Landwirte

Kleines Feuilleton.

Wissenschaft, Literatur und Leben.

Diplomatenghälter und Ministergehälter.

Man hat gelesen, daß unser Vorkämpfer in Washington, Freiherr Sped von Sternburg, eine Erhöhung seines Gehaltes, bis bisher 100 000 M betrug, um 20 000 M, also auf 120 000 M erfahren wird, damit er hinter den Vorkämpfern der übrigen Großmächte in Nordamerika nicht zurückbleibt. Die Erhöhung wäre gewiß auch an sich gerechtfertigt, da Washington ein teures Plaster ist, namentlich teurer als Madrid und Rom, wo Graf Monts und Herr von Radomitz 100 000 M erhalten, und ebenso teurer wie Konstantinopel, Paris und Wien, wo Baron Marschall, Fürst Radolin und Graf Wedel 120 000 M beziehen. Am besten bezahlt werden die Vertreter des deutschen Reiches in London und St. Petersburg; sowohl Graf Wolff-Meternich als Herr von Schöen haben jährlich 150 000 M auszugehen. Die Gehälter der deutschen Botschaften schwanken zwischen 24 000 und 60 000 Mark. Da der Reichszanzler Fürst Bülow für seine Tätigkeit nur mit 100 000 M entlohnt wird, ergibt es sich, daß er schlechter dasteht, als die meisten der ihm untergebenen Vorkämpfer, denen allerdings in der der Weisheit besondere Repräsentationskosten dadurch zuzufallen, daß sie nach völlerrechtlicher Anweisung nicht nur ihren Gehaltsanteil, sondern auch die Person ihres Souveräns vertreten und deshalb den Monarchen, bei dem sie akkreditiert sind, seine Familie und seinen Hof zu empfangen haben. Dabei überträgt der Reichszanzler mit seinen 100 000 M alle übrigen deutschen Minister ganz bedeutend. Am nächsten kommen ihm im Reich die Staatssekretäre des Auswärtigen und des Innern; das Gehalt des Herrn von Schirchig und des Grafen Podawitz beläuft sich auf 50 000 M, während die Staatssekretäre der Post, Herr Kräfte, des Schatzes, Freiherr von Stengel, und der Marine, Admiral von Tirpitz, je 44 000 und der des Reichsuniversitätsamtes, Dr. Niederding, gar nur 30 000 M haben. Da sind die preussischen Minister noch besser gestellt, indem jeder von ihnen 36 000 M erhält im Jahre. Chemnitz bekommt der Vorsitzende des bayerischen Staatsministeriums, Freiherr von Podewils; die übrigen bayerischen Minister werden dagegen nur mit 25 200 M entlohnt, mit Ausnahme des

Kriegsministers, der 30 000 M erhält. Im Königreich Sachsen stellt sich das Ministergehalt auf 26 000 M, wird aber beim Mangel einer Dienstwohnung um 4000 M erhöht, und in Württemberg gibt es Ministergehälter von 23 000, 21 000 und 18 000 M. 18 000 M ist auch das, was die Minister in Baden beziehen. Bei den übrigen deutschen Staaten verringert sich die Höhe der Ministergehälter gradweise. Im Großherzogtum Hessen sind für die dirigierenden Minister zwar 24 000 M angesetzt, für die anderen Portefeuille-Träger jedoch nur 14 000 M. Im Großherzogtum Sachsen ist das Gehalt des leitenden Staatsministers 3. B. mit 16 000 M, in Oldenburg ungefähr ebenso hoch angesetzt (die Oldenburgischen Vize-Minister bekommen in Schwarzburg-Sondershausen und Weisk. L. mit 15 500 M, und am allerwenigsten beziehen wohl die dirigierenden Minister in den beiden Fürstentümern Lippe, nämlich jährlich nur 9000 M, also etwa das gleiche wie beim Militär ein Regimentskommandeur.

Die Geschichten im „Gotha“.

In seiner scheinbar so trockenen Aufzählung der fürstlichen Familien in der monotonen Reihenfolge von Namen und Titeln, Daten und Namen, offenbart der „Gotha“, dessen neuester Jahrgang jetzt erschien, doch Manches von ihrem inneren Schicksal, verrät er hier und dort ein Stück bewegter Familiengeschichte, Familientradition. Die Zahl der Fürsten und Fürstinnen, die Verbindungen „unter ihrem Stande“ schließen, nimmt, dem Zuge unserer Zeit entsprechend, stetig zu. Beschreibungen in regierenden Häusern sind dagegen immer noch seltenheiten. Die Tradition erweist sich stärker, wenn es gilt, einmal schon Verstorbenen zu fügen oder wenigstens nach außen hin zu erhalten, als da, wo ein junges Menschenschicksal sich erst durchsetzen will. Immerhin fehlt es nicht an geschiedenen Ehen in der ersten, erklusivsten Abteilung des Hofkalenders. Drei regierende Herrscher Europas sind von ihren früheren Frauen durch Gerichtspruch getrennt: König Friedrich August von Sachsen von Luise von Toskana, die seitdem Gräfin von Montignone heißt; Großherzog Ernst Ludwig von Hessen, dessen erste Gemahlin, Prinzessin Viktoria Melitta von Sachsen-Coburg-Gotha, seitdem Großfürstin Kyrl von Rußland geworden ist, wä-

rend er selbst sein Lebensglück an der Seite einer zweiten Frau, der Prinzessin Leonore Solms, neubegründet hat; und drittens — Fürst Albert von Monaco. Dieser kleinste Potentat unseres Erdballs ist sogar zweimal „Gr-Gatte“, da seine erste Ehe mit einer Tochter des schottischen Herzogs von Camillton (inzwischen wiederverheirateter Gräfin Felicitas) von Rom annulliert, seine zweite mit Alice Heine, Witwe des Herzogs von Nidelsien, vom weltlichen Tribunal gelöst wurde. Da ist ferner die Prinzessin Luise von Schleswig-Holstein, eine Cousine des deutschen Kaisers, deren Scheidung von dem Prinzen Arvid von Anhalt 1900 so viel Aufsehen erregte. Sie ist zu ihren Eltern nach London zurückgekehrt und hat, da ihre Ehe wohl nur auf dem Papier stand, ihren Mädchennamen wieder angenommen. Mit ihrem Mädchennamen nennt sich — aber nicht gerade aus dem gleichen Grunde — auch die Prinzessin Luise von Rußland, jetzt also wieder Prinzessin Luise von Belgien, deren abenteuerliche Erlebnisse zur Genüge bekannt sind. Der neue Jahrgang des „Gotha“ lehrt uns ferner, daß die Prinzessin Alicia von Bourbon, die temperamentvolle Tochter des spanischen Thronpräsidenten Don Carlos, nach bürgerlicher Auflösung ihrer Ehe mit dem Prinzen Friedrich Schöenburg-Waldenburg auch deren kirchliche Ungültigkeitserklärung erreicht und sich am 3. Juni 1906 zum zweiten Male verheiratet hat mit einem Signon Rino Depretto, italienischem Leutnant a. D.; Aufsehen: unbekannt. Und den Weigen beschließt Europas jüngste Dynastie, das serbische Haus Karageorgewitsch. König Peters Bruder, Prinz Arsen, lebt geschieden von seiner Gemahlin, der Prinzessin Aurora, die eine geborene Demidow ist, aus jenem bekannten, kolossal reichen russischen Geschlechte, dessen Anführer ein Ulaar Siffmied war. Der einzige Sohn des im russischen Heere dienenden Prinzen Arsen, der 13jährige Prinz Paul, wird im Belgrader Konak zusammen mit seinem Vater, dem hoffnungsvollen Kronprinzen Georg, erzogen.

Die Aufstellung des Bismarck-Sarkophages im Berliner Dom. Der Bismarck-Sarkophag, den der Kaiser dem Abenden des eisernen Kanzlers widmet, ist jetzt vollendet und hat, wie wir gestern kurz erwähnten, in diesen Tagen seinen Einweihung in der Denkmalskirche des Berliner Domes erhalten. In der „Magd. Zit.“ finden wir folgendes Nähere darüber:

der Delmenhorster Geesf und sprachen den liberalen Herren in die Suppe.

Gegen Lanten bedeutete Burlage entschieden das kleinere Uebel! "Hört Ihr, wie sich der Gegner über den "Agrarier" und sein jeden Protestanten ins Gesicht schlagendes Wort schon freut?"

Der Verhaussausfuch der nationalen Wahlvereinigung f. d. 3. Oldenb. Wahlkreis.

Oberlandesgerichtsrat Burlage kandidiert im 1. Oldenburgischen Wahlkreis.

Zur Bildung eines katholischen Wahlvereins hatten sich gestern abend die Mitglieder des Volksvereins und der übrigen Vereine zu einer Versammlung im Kronprinzen hier eingefunden, um zu beraten, in welcher Weise man in der Wahlbewegung tätig sein wolle. Es sei richtig, wie der zum Vorsitzenden gewählte Landesgerichtsrat Burlage bemerkte, zunächst ein Bild über die Lage zu erhalten. Ueber diese sprach der bisherige Reichstagsabgeordnete und Kandidat des 3. Wahlkreises, Oberlandesgerichtsrat Burlage. Dem am 13. v. Mts. aufgelösten Reichstag sei als Wahlparole die Regierung des Zentrums und die Ablehnung der nötigen Mittel zur Niederwerfung des Aufstandes in Südwestsafrika mitgegeben worden. Den Vorwurf der Nebenregierung hielt Redner für zu läppisch. Weil aber aus der Versammlung es erwünscht wurde, ginge er auf die Sache ein, es sei nichts davon wahr. Wichtig sei, daß öfter Verhandlungen zwischen Regierung und dem Zentrum stattgefunden hätten, um das Zustandekommen von Gesetzen zu ermöglichen, dieses sei aber überall verweigert. Ungerechtfertigt sei aber der Vorwurf, daß das Zentrum hierbei Nebenwege verfolgt hätte. Seine Partei habe hierbei noch nie sich Ministern oder Geheimräte für die Reichsregierung verlangt, was doch noch unlängst die National Liberalen getan hätten, als sie verlangten, Professor Raabe solle zum Kolonialsekretär ernannt werden. Jetzt würden diese Verhandlungen freilich abgelehnt. Wenn irgend eine Partei mit weißer Weste in den Wahlkampf eintreten könne, so sei es das Zentrum. Was dieses herausgeschlagen habe, sei 1. die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes; dieser Aufhebung sei auch von den übrigen Parteien zugestimmt, und 2. die Bewilligung der Diäten, einer allgemeinen alten Forderung.

Gegenüber dem Vorwurf der Nichtbenützung der Mittel wies Herr Burlage auf die verschiedenen Außenverhältnisse der Regierung hin, die eine baldige Beendigung des Krieges für sich nicht erkläre hatten, so noch 2 Tage vor der Auflösung Oberstleutnant Quade. Diese Ansicht sei ja auch durch die Unterwerfung der Norddeutschen bestätigt worden. Von einem Kriege könnte doch jetzt nicht mehr die Rede sein, sondern nur von einer Razzia auf einzelne Negere, welche Proviantkolonnen angriffen. Selbst ein hiesiges liberales Blatt habe jetzt unter dem Eindruck der Uebergabe geschrieben, daß es wohl sehr schwer halten würde, eine neue Wahlpaprole zu finden. Nicht die Zurückziehung der Truppen, sondern nur die Vorbereitung der Maßregeln habe nach den topographischen Berichten das Zentrum gefordert, damit die Dente sofort zurückgezogen werden könnten, wenn sie überflüssig seien. Auf der Mannschaften können nicht zum Kampfe, sondern würden bei den Funktionen, Geheimverfern, im Expedientiengebrauch, bei Arbeiten, welche ebenjotig zu werden könnten. Wo bei dieser jeder Mann 9500-10000 M. koste, der Volkseisoldat aber nur 3000 M., halte das Zentrum es bei den großen Reichsschulden und den vielen Ausgaben, die schon für Südwestsafrika gesehen seien, es für dringend nötig, daß hier ein wenigstens geparkt werde; von den Truppen vor dem Feind solle hingegen kein Mann weggenommen werden. Der Antrag Wlahs (frei. Volkspartei) habe daselbe wie der Zentrumsantrag gewollt, unterseide sich nicht im Wesentlichen, sondern nur in der Form von ihm. Trotz der Abneigung gegen Kolonien habe das Zentrum bisher alles Nötige bewilligt, noch am Vormittage des Auflösungs-tages die Bahn nach Neerhausboop; wo es bisher schon über 400 Millionen Mark für Südwestsafrika bewilligt hätte, würde keine Partei wegen 9 Millionen M. doch nicht verjagt haben, falls sie nötig gewesen seien. Seitdem Willow Kanzler, habe er sich auf das Zentrum gestützt und erst un-

längst zugegeben, daß dieses dankenswerte Mitarbeit leisten. Und nun solle auf einmal dieselbe Partei das Vaterland verraten haben? Die Wähler werden am 25. Januar die nötige Antwort geben! Der Grund der Auflösung sei höchstens aus dem Gebiete der Autokratie zu finden. Willoms Bemerkungen über die Unverantwortlichkeit der Parteien habe mit dem Ausdruck des Oberst Deimlings am 26. Mai 1906 große Ähnlichkeit, monach der Seiten von Südwestsafrika nicht nach den Entscheidungen der Parteien, sondern nur dann geräumt würde, wenn der Kaiser es anordne. Damals hätten freistimmige Volkspartei und Vereinigung energig gegen die Anfassung protestiert, am 13. Dez. hätten aber beide Parteien die Anfassung verjagt, die sich mit dem Stolz vor Königsthronen brüsten und hofften, durch die Auflösung ihre Parteien zu verjären. Das Zentrum sei königstreu bis auf die Knochen, sei es auch im Kulturkampf gewesen, keine aber seine Pflicht gegen die Wähler.

Sodann ging Herr Burlage auf die Parteien ein, die hier dem Zentrum gegenüberstehen. Die Sozialdemokraten hätten in der Gegenwart nichts erreicht, auch an der sozialen Gesetzgebung wenig mitgearbeitet. Ihr Zukunftssinn sei Null, das höchste Gut, die Religion, wollten sie dem Volke entreißen. Eine Partei, wie die National Liberalen, welche es nicht einmal mehr zur Anstellung eines Kandidaten bringe, könne nicht verlangen, daß man sich lange mit ihr beschäftige. Die Bezeichnung des "Vorwärts", "grettenhafte Partei" halte er für sehr richtig. Aufmerksam sehe die Partei ihren Zustand wohl selber ein, habe wohl deshalb die jungliberalen Vereine gegründet. Unter dem entschiedenen Liberalismus des Freisinnns könne man sich nur die Ansichten vorstellen, wie sie von französischen Gelehrten verbreitet seien, demnach Staat ohne Gott, konsequente Schule. Diese Gedanken seien aber nicht im Volke entfangen, sondern von Professoren und liberalen Zeitungs-schreibern in das Volk gebracht. In der Verjährt und auf dem Lande halte man aber noch an der christlichen Schule fest. Polen, Konserervative und Antikemten ständen dem Volke viel näher, als der Freisinn. Dessen Mancheslehre habe sich längst überlebt. Es sei unbegrifflich von hiesigen Führern in der Handwerkerbewegung, wie Wessels und Rosenbaum, daß sie mit dem Freisinn gingen, welcher doch nichts für das Handwerk übrig hätte. Althorns Ansichten über das Handwerk wichen aufnehmend von dem Parteiprogramm ab, allein könne Althorn aber nichts ausrichten. Deshalb sei es merkwürdig, wie man hier in Bürgerkreisen den Freisinn aufs Tapet heben könne. Auch über den Freisinn sei ebenso wie über die National Liberalen das Volksgerecht hereingebrochen, er sei immer schwächer geworden und würde noch schwächer.

Der Kulturkampf habe das Gute, das Große gehabt, daß sich ein fester Kern aus allen Erwerbskreisen gebildet habe. Dieser Kampf solle und werde, trotz aller Verleugnung, wein auch in anderer Form, wieder aufkommen, wenn die Liberalen siegen. Redner erinnert daran, daß in einem heiligen Blatt*) ein Gedicht veröffentlicht worden sei, wo man nach französischer Art der Kirche einen Zutritt gegeben habe. Oberlehrer Pfanckche habe ferner den Wahlkampf mit dem Vortrage begonnen: "Nach Canossa gehen wir nicht", in diesem Raumans Ausspruch wiedergegeben, das Zentrum sei der größere Feind, und zwischen Katholizismus und Ultramontanismus unterchieden. Letzterer solle da sein, wenn er seine christlichen Prinzipien betrete, ersterer, wenn er bete. Christlich bleibe er aber nun einmal, wie die katholischen Kirchen, auch in dieser Welt da, wir leben in dieser Welt, deshalb wollten wir auch das christliche Leben durchsetzen.

Mit der Ansicht, katholische Juristen müßten sich nach den Ansichten der römischen Kirche richten, wolle er sich nicht befassen.

Sowohl die Mittelstands- wie die Sozialpolitik sei durch Anträge des Zentrums begründet. Nationalliberale wie die Freisinnigen hätten in dieser Hinsicht zum größten Teile sehr flau mitgewirkt. Wenn für die Schiffer noch nicht mehr

*) Das Gedicht aus dem Simplizissimus, das wir wiedergaben, bezog sich auf den französischen Kulturkampf.

gesehen sei, so läge das daran, daß liberale Redner im Wege standen. Durch das langjährige Wirken des Zentrums sei es möglich, daß dessen Schlagordnung von der Weseinbindung bis zu den bayerischen Alpen, und von der russischen Grenze bis zu den Wogegen zur Wahl aufgestellt würde. Das Zentrum sei im Aufsteigen, der Liberalismus aber auf dem absteigenden Mt. Der Freisinn wolle das Zentrum vernichten, werde sich aber über das Ergebnis wundern.

Lang anhaltender Beifall zeigte, wie die Zuhörer mit den Ausführungen einverstanden waren. Aus der dann folgenden Aussprache über eine Kandidatur ging hervor, daß man für keinen der aufgestellten Kandidaten stimmen könnte und deshalb zunächst eine Wahlfandatur aufstellen wolle. Nach den Mitteilungen des Prälaten Wille hatten die Wirtensfelder katholischen Wähler vorgezogen, zunächst

Herrn Burlage als Wahlfandatur anzustellen. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Was in der Stichwahl geschehen soll, unterliegt noch weiterer Beschlußfassung. Ein Antrag, überhaupt keine Stimme abzugeben, weil die Kandidaten (außer Herrn Burlage) ja doch unannehmbar seien, fand wenig Anklang und wurde zurückgezogen. Herr Burlage nahm die Kandidatur an; er erwähnte um allgemeine Mitwirkung und vertrauliche Arbeit. Der 25. Januar könne über die Entwidlung des deutschen Reiches entscheiden. Käme das Zentrum sehr geschwächt aus der Wahl zurück, so könnte dieses Ergebnis für Handwerker und Arbeiter verhängnisvoll sein. Das letztemal (1903) habe der Freisinn es nur dem Zentrum zu verdanken, daß er in die Stichwahl gekommen sei, und jetzt diese Verhandlung!

Der Vorschlag des Vorstehenden über die Bildung des Wahlkomitees, dem die Vorstände der katholischen Vereine angehören, wurde angenommen. Eine Kellersammlung für den Wahlfonds ergab eine bedeutende Summe. Die Broschüre von Erberger: "Warum ist der Reichstag aufgelöst worden?" (20 S) fand reichenden Absatz.

Herr Heimann und die Kleinbauern.

In der großen Volksversammlung am 29. Dezember im Dooßischen Saale in Oldenburg wurde dem Sozialdemokraten Herrn Heimann ein schämeles Wahlmandat vorgeordnet. Er soll in einer künftigen Volksversammlung verjährt haben, einen wichtigen Punkt des sozialdemokratischen Programms zu verlegen. Bekanntlich macht die Sozialdemokratie sonst kein Hehl daraus, daß alle Produktionsmittel (Fabriken, Maschinen, Land, Vieh usw.) nicht dem einzelnen Manne, sondern der sozialistischen Gesellschaft gehören sollen. Insbesondere sollen auch die bäuerlichen Besitzungen enteignet werden, die kleinen so gut wie die großen. So schrieb z. B. der "Vorwärts" 1891: "Uns kann es nicht in den Sinn kommen, den Privatigentumsbestrebungen der Bauern auf Grund und Boden irgendeine Förderung zu sein. Die Erde gehört nicht dem Bauern, sondern allen Menschen; privates Eigentum an Grund und Boden ist niemand zuzubilligen." Und die "Schäffliche Arbeiterzeitung" 1890: "Wir erklären nicht bloß den großen Gutshöfen, sondern auch dem kleinsten Bauernhaus den Krieg." Und ein andermal: "Wir werden immer und überall befehrt sein, den Untergang des Klein-gewerbes zu beschleunigen." Auch Hebel schrieb 1903 über die Kleinbauernschaft: "Wer die Müllwärterei liebt, weil er dabei seine Nahrung findet, mag an der Fortschritt dieser sozialen Schicht Genugtuung empfinden; der menschliche Fortschritt bedingt, daß sie verschwindet." Mit derartigen "Wohlwollen" gegen die Kleinbauern kann man natürlich nicht ihre Wahlstimmen für einen Sozialdemokraten gewinnen, und deshalb soll Herr Heimann vorgeordnet haben, seinen künftigen Zuhörern das Gegenteil zu erzählen, nämlich, daß wohl die großen, aber keineswegs die kleinen Bauern expropriert werden sollen. Als ihm aber dies Mandat hier in Gegenwart seiner städtischen Genossen vorgeordnet wurde, bestritt er ganz entschieden, derartige Gesagte zu haben, bestätigte also damit, daß die Sozialdemokratie den Besitz der Kleinbauern auch "vergesellschaften" will. — Salten wir das einweisen fest; es wird manchen künftigen Wähler vorsichtig machen gegen diese Art von Volksfreunden.

Aber wie ist es gewesen, hat wirklich Herr Heimann neulich vor 1400 Wählern die Stellung der Sozialdemokratie gegen die Kleinbauern verlegt? Ich muß

Erfolge ihrer letzten Karlsbader Kuren; der Zug näherte sich gerade — Siena.

Das Wort Joh. Jacobis von dem Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht vertragen, bedarf einer Ergänzung; viel schmerzlicher ist es, wenn Könige die Schmiedehämmer ertragen können.

In einem Aufsatz hörte ich mal ein Zwiegespräch über Lebensdauer; die Behauptung des einen, daß Chemiker nach der Statistik länger leben als Junggefallen, suchte der andere zu widerlegen, indem er meinte, es käme jenen nur länger vor.

Wismarck pflegte zu sagen: "Hat man was, und man befehrt, das ist es auch nicht!"

Adam übergab Eva das berüchtigte Feigenblatt mit den Worten: "Dies Blatt gehört der Hausfrau!"

Meine Begegnung mit Richard Wagner: Im Jahre 1881 besuchte ich als Student Bayreuth; in der Morgenfrühe — so wählte ich — müßte sich mir die dem Meister und seinen Werken adäquate Stimmung aufschließen; als ich im Park der Villa Wahnfried, dessen Tore offen standen, in Gedanken wanderte, da schlugen die Hunde an, und ich hörte eine hohe Stimme schäfflich rufen: "Wer ist denn der verdammte Mensch, der früh um fünf in meinem Garten rumkriecht?"

Wismarcks "Royalty" wurzelte in der Religion; daher sein durch Wujch überlieferies Wort: Wenn ich nicht an Gott glaube, würde ich mir mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens den Suppenteller auszuweichen.

Wenn ich von Ordensauszeichnungen höre, so denke ich immer an die Wälle, auf denen man den Damen mit Orden geschmückt wurde; das Hochgefühl des Empfängers, der drei Stunden lang den Tand trug, war im Grunde daselbe, welches der Inhaber des Kronenordens vierter Klasse empfindet. Auch die Gesichter der Pfister, welche in rheinischen Karnevalsgeellschaften das Podium besteigen, um sich vom "Bringen" eines Ordensleite umhängen zu lassen, sind mir in ihrer ersten Würde unvergessen.

Als Wismarck gefragt wurde, aus welcher Betan-laffung er einen besonders großen, am Halse zu tragen-den Ordensstern erhalten, antwortete er: "Um meine diplomatischen Wößen zu bedecken."

der Schleier-Draperie als des verbindenden Elementes, und wirksam der Gegenüber zwischen der elegischen Frauengestalt und der rhytmisch bewegten Jünglingsfigur. Der Sarkophag wurde im Wegas-Weltler vom Bildhauer Albert Gerik, dem langjährigen Mitarbeiter des Meisters, in Navagation-Marmor ausgeführt. Das Bildwerk hat eine Höhe von etwa 1 1/2 Meter und ist aus mehreren statlichen Blöden gemischt. Der eigentliche Sarkophag mit der Gestalt des Kindes wiegt 220 Zentner, die Bismard-Statue 80, die Figur der Geschichte, sowie das Postament je 60 Zentner, so daß sich ein ungefähres Gesamtgewicht von 420 Zentnern ergibt. Die Ueberführung nach dem Dome und die Aufstellung haben eine Zeit von vierzehn Tagen erfordert.

Die dem großen Kanzler in der Denkmalskirche des Doms eingeräumte Stätte ist um so würdiger und ehrenvoller, als in der Umgebung des Werkes sonst nur Sarkophage der Sobenzellerrfürsten sich befinden. Da stehen in den Reihen das Bronzedenkmal des Kurfürsten Johann Cicero von Drisch, der berühmte Bronzesarkophag Johannes I. von Peter und Johann Wicher (1580), weiter die prunkvollen Schillerischen Warendänge des Großen Kurfürsten und seiner zweiten Gemahlin Dorothea, König Friedrich I. und der Philosophin auf dem Throne, der Königin Sophie Charlotte, endlich der von Reinhold Wegas geschaffene Marmorsarkophag Kaiser Friedrichs, der früher im Botsdammer Mausoleum seinen Platz hatte.

Diesen Fürstensarkophagen reht sich stimmungsvoll am Eingang zur Gruft die "Kreuzabnahme", das Werk des verstorbenen Mittel Hoch, an, zunächst leider nur in zerstücktem Gipsmaterial.

Sehr hübsche "Gedanken und Erinnerungen" gibt W y-golo gus in der "Frankfurter Zeitung" zum besten. Zum Beispiel:

Reise-Erfahrungen: Zwei sind eine Gesellschaft, drei eine Notie, vier eine Karawane! — Frühe denken Reisesegenossen darauf, ob er an der richtigen Stelle lange genug zu schweigen vermag. Ich war einmal auf der Alpbach, da unterhielten sich meine Begleiter über die Berechtigung der preussischen Polenpolitik; — ich ging allein nach Granada hinunter. — Ein andermal erzählten sich zwei Berliner im Eisenbahnzuge laut die

Das von Reinhold Wegas geschaffene Marmor-Bildwerk erhebt sich an der Südwand der Gruftkapelle. In gemissem Sinne ist unser Bildhauer hier dem Meister der Renaissance, Michel Angelo, gefolgt, der in den Mediceer-Sarkophagen zu Florenz die beiden Fürsten lebend verjährt hat. Im übrigen ist diese Darstellung Bismards doch ein Werk von ganz eigenem Charakter. Von zwei frei in pontischem Stile gehaltenen Plaketen eingefaßt, tritt sie wirkungsvoll aus der graugelben Wandfläche hervor und sitzt sich trefflich in die Renaissance-Architektur ein. Der niedrige Sarkophag ruht auf einem vorn abgerundeten Unterbau, aus dem ein nur den Namen Wismarck tragendes Postament mit der sitzenden Gestalt des Reden aufsteigt. Der große Kanzler trägt, einer Anregung des Kaisers entsprechend, die Krüftung eines alten deutschen Kitters, die von Gewand in großem Faltenwurf umhüllt ist. Barhäutig, die Hände kraftvoll auf die Kenden gestützt, so richtet Wismarck seinen Blick scharf und durchdringend in die Ferne. Der kräftige Kopf des Kanzlers wendet sich nach rechts. Gegenüber dem charaktervollen Ernst dieser Bismard-Statue offenbart sich die Annahr der Begnadigten Kunst in den beiden Gestalten, die den Sarkophag umgeben: Sie, die Gesichtsätze, die fennend ihr Auge auf ein Wuch richtet, eine weibliche Figur von löhmem Einfluß und fesseler Silhouette; dort der Wuch, ein Jüngling von schwingvoll bewegter Haltung, der mit hochgerichtetem Blicke Wismards Größe verjündet. Mit der Meisten einbittelt er durch Emporheben des Schülers ein Relief, das die Stirnseite des Sarkophages schmückt. Es stellt die Eingung Deutschlands dar: Auf schlichtem Sessel thront die Germania, hinter ihr steht ein Friedensgenius mit der Palme, den Vorkang betrachtend. Da nahen in feierlichem Zuge die deutschen Fürsten. Voran ein Bage, der sitzend die Kaiserkrone auf einem Hüften der Germania darreicht; dann König Ludwig II. von Bayern, König Albert von Sachsen und der Großherzog von Baden, sie alle im Hermelin mit der Krone; weiter ein Bage mit Speer und Reichsapfel, endlich die anderen deutschen Bundesfürsten, deren Gestalten sich unter dem Schleier des Sarkophags verlieren. Die Komposition des ganzen Werkes ist an Ort und Stelle besonders eindrucksvoll, vor allem durch die mächtige Verkörperung Wismards. Sehr geliebt ist die Behandlung

es für sehr wahrscheinlich halten, denn ich habe 1903 das- selbe mit ihm erlebt. In einer sozialdemokratischen Ver- sammlung, die auf der Tiele eines kleinen ländlichen Hauses nahe bei Oldenburg stattfand, betonte Herr Seimann eben- falls, die Sozialdemokratie wolle den Besitz der Kleinbauern nicht verpfeifeln. (Sollte er sich dieses schon 3/2 Jahre zurückliegenden Vorgesangs nicht mehr entsinnen, so kann ich vielleicht seinem Gedächtnisse durch nähere Einzel- heiten aufhelfen; er möge sich zu dem Zwecke wegen meiner Briefe an die Redaktion d. Bl. wenden.) Es sieht also fest, daß Herr Seimann gelegentlich den Randbewohnern eine andere Sorte von Sozialdemokratie anpreist als den Stadtern. Er wird es sich also gefallen lassen müssen, daß man ihm auf dem Lande entgegenant: „Aber in Oldenburg sprechen Sie anders!“ und in der Stadt: „Aber den kleinen Bauern sagten Sie das Gegenteil!“ Dann wird er sich end- gültig für eine seiner beiden Meinungen entscheiden müssen und wird wohl mit seinem großen Genossen Rauteck jeuzen, daß auf dem Lande schlecht für Sozialdemokratie zu be- gegnert ist. S. B.

Sozialdemokratische Kampfesweise.

In der Volksversammlung bei Doodt befreit bekanntlich der sozialdemokratische Kandidat Stellung in recht sozialdemo- kratischer Bahnpolitik, daß seine Partei den Gegner be- schimpft.

Der Raum dieser Zeitung reicht nicht aus, um auch nur einen größeren Ausschnitt sozialdemokratischer Beschimpfungen zu veröffentlichen, es sei daher nur eine kleine Blütenlese gegeben.

Um aber zu zeigen, wie sportmäßig die Sozialdemokra- ten ihre Gegner beschimpfen, sei darauf hingewiesen, daß nachstehende Worte allein 2 Seiten des Hauptblatts des „Nordwärts“ vom 1. Januar 1907 entnommen sind:

Abwau der Vertierung. Blatte abstufende Seucherei der bürgerlichen Parlamentsjäger. Ehrlosigkeit, Schamlo- sigkeit, Borniertheit. Der Freijünger in der Gasse. Politische Schmach. Der Freijünger selbst sein ihmabdelabelendes Dasein in der Gasse. Politisch bankrott, frivoles Wiedertrampeln der Arbeiterinteressen. Renommierarbeiter. Freijünger auf den Hund gekommen. Unglaubliche Döselhaftigkeit. Pro- fitierung der entchieden liberalen Klasse.

Man sieht, welche Stirn dazu gehört, wie es Herr Stel- ling am Sonnabend getan hat, zu betreiben, daß die So- zialdemokratie ihre Gegner beschimpft.

Herr Seimann hat dann bestritten, in Lehnden für die Erhaltung des Privateigentums eingetreten zu sein. Er nennt im „Norddeutschen Volksblatt“ meine Verheerung eine Wahllüge. Es stehen mir aber Zeugen zur Verfügung, die bereit sind, eidlich zu erklären, daß Herr Seimann die von mir berichtete Verheerung wohl getan hat. Die Wahllüge bleibt also an Herrn Seimann hängen.

Wenn der Beweis verlangt wird, daß schon früher Herr Seimann die gleiche Verheerung getan hat, so steht er zu Diensten.

So wohl für die Vertreter der hiesigen Sozialdemokratie das Wort des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Braun, das er dem Führer seiner eigenen Partei Meh- ring zurief: „Sie leben allein von der Lüge.“ R.

Handelsteil.

Korn Wertpapier-, Waren- und Geldmarkt.

Offen, 2. Jan. Kohlenbörsen. Offizielle Meldung: „Am Kohlenmarkt herrscht starke Nachfrage.“

Zahresbericht der Handelskammer in Hamburg. Der Jahresbericht der Handelskammer hebt die weitere wirtschaftliche Entwicklung hervor. Der Aufschwung des regen Güteraus- tausches im Handel schaffe neue Absatzgebiete zum Ausgleich einiger Ausfälle. Die Industrie war stark beschäftigt. Die Ausfuhr der Bevölkerung nahm durch die Wohnverbesserungen zu. Das Fortkommen der Handelsverträge läßt keinen bemerkbaren Ein- fluß aus, was in der Hauptsache auf die gegenwärtige Hoch- konjunktur zurückzuführen ist. Ein klarer Bild ist daher erst in ruhigen Zeiten erlangbar. — Wegen der Vorwürfe gegen die Hamburger Reederei, die den Verkehr mit Westafrika besorgte, berät die Handelskammer, daß jene Verdienste unberührt blei- ben und durch die Ausführung der Kriegstransporte erlangen habe. — Was die Kolonien anbelange, so hofft der Bericht, daß der tatsächliche Einfluß des neuen Leiters der Kolonialverwaltung eine Fortsetzung in der Entwicklung unserer Kolonien herbei- führen werde.

Preiserhöhung in der Montanindustrie. Die vereinigten Schweißwerke beschließen, den Grundpreis um 5 Mark von 165 auf 170 Mark franco Verbrauchsstelle im inneren Rabon zu erhöhen.

Kauferische Schlusskurse.

Table with 2 columns: Item (e.g., Diskonto, Deutsche Handels, Bohum) and Price (31. Dez., 2. Jan.).

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Table with 2 columns: Description (e.g., 1/2% alte Oldenburger Anleihen) and Price (Anfang, Verlauf, pSt.).

Table with 2 columns: Description (e.g., 1/2% Ct. Cutin-Bör.-Prior.-Obligationen) and Price (100,50, 98,45, etc.).

Kursberichte der Oldenburger Banken

Table with 2 columns: Description (e.g., Oldenburger Bank, 1/2% Ct. Oldenburger Bank) and Price (100, 96, etc.).

Mündelsichere Anlagewerte.

Table with 2 columns: Description (e.g., 1/2% Ct. Oldenburger Bank, 1/2% Ct. Bremer Bank) and Price (100, 96, etc.).

Die Schätzung der deutschen Ernte, die vielfachen Zweifeln be- gegnet. Die frühzeitige Verwendung der diesjährigen Ernte in- folge Erhöhung aller Bestände, sowie die Abwertung größerer Mengen nach dem Auslande und ungenügende Herbstweiter für Feld- und Drescharbeiten scheinen die ungewöhnlichen Verlor- gungsbedingungen nicht genügend zu erklären. Die Unmöglich- keit, Weizen auf dem Wasserwege heranzubringen, macht sich um so empfindlicher bemerkbar, als das angebotene Material der Bil- dung größerer Handelsbestände keine Gelegenheit bot. Unter diesen Verhältnissen finden die möglichen Landausfuhr günstige Absatzmöglichkeiten. Zugunsten treten aber auch unsere nord- russischen Absatzgebiete mit stärkeren Anprüchen auch für spätere Lieferung an den deutschen Markt heran, während Ertragsausfö- rungen in Südrussland angeht, energischer betriebener Mee- rungsentwürfe für die Nordlandsgebiete nur zu wesentlich höheren Preisen möglich sind. Die ausländischen Forderungen für Weizen sind festgehalten, auch die etwas reichlicheren argentinischen Angebote keineswegs preiswilliger. Ein etwas stärkeres Angebot vom Inlande war nur in Braganze, namentlich in mittleren Qualitäten, vereinigt auch in Hofer festgehalten, doch bleibt dieser Artikel nach wie vor fest, da auch das Ausland große An- sprüche stellt und der Handel zur Erfüllung älterer Verpflich- tungen Ware benötigt. Lebhaftes Nachfragen bestand auch fort- gesetzt für größere russische Futterernte und Weizen für spätere Lieferung wird Weizen infolge der hohen Wertsteigerungen be- vorzogen. In Berlin hatte die Erlebung des Dezembertermins weitere Preissteigerungen zur Folge. Da das zum Teil seitens der Mühlen zur Verfügung gestellte Material das Bedungs- bedürfnis reichlich befriedigen konnte, ging Weizen schließlich von 183 1/2 auf 184 1/2, Roggen von 170 auf 162 zurück.

Es stellen sich die Getreidepreise am letzten Marktage in Markt pro 1000 Kilogramm je nach Qualität, wobei das Mehr (-) beim Weizen (-) gegenüber der Vormode in 1 bezeugt ist, wie folgt:

Table with 4 columns: Location (e.g., Königsberg, Danzig, Stettin), Wheat (Weizen), Rye (Roggen), and Oats (Hafer) prices.

Weltmarktwerte Weizen. Berlin Dezember 184,50 (+ 0,75), Mai 182,75 (- 0,75), Liverpool April 120,00 (+ 0,50), Paris De- zember 198 (- 7,85), Antwerpen März 144,50 (- 0,20), New York Dezember 125 (- 0,55), Roggen: Berlin Dezember 162 (- 4,-), Mai 165,50 (- 0,25) Markt.

Wiedermärkte.

Köln, 31. Dez. Schlachtwiehmärkte. Auftrieb: 408 Kühen, 337 Kalben (Färken), 144 und Jungbrüder, 73 Bullen, 325 Kälber, — Schafe, 211 Schweine. Bezahlt für 50 Kilogr. Schlachtgewicht: Ochsen, a) 87 Mark, b) 82-84 Mark, c) 75-77 Mark, d) 69-72 Mark; Kalben (Färken) und Kühe a) 84 Mark, b) 78-79 Mark, c) 73-75 Mark, d) 66-70 Mark; Bullen: a) 80 Mark, b) 77-78 Mark, c) 73-75 Mark, d) 69-71 Mark. Geschäft schleppend und nicht ganz geräumt. Kälber: a) 97 Mark (Doppelender 107 Mark), b) 85-90 Mark, c) 70-80 Mark. Vangam geräumt. Schweine: Bezahlt für 50 Kilogr. Lebendgewicht abzüglich 20-22 Prozent Tara: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu einviertel Jahren 68 Mark (vorgezeichnete teilweise 1 Mark mehr), b) fleischige 64-66 Mark, c) gering ent- wickelte Sauen und Eber 59-62 Mark. Auftrieb geräumt.

Schiffsbewegungen.

2. Januar. Norddeutscher Lloyd. Bonn, Cad., von Brasilien, heute 11 Uhr vorm. in Altona. Halle, Bismarck, von Baltimore, heute 1 Uhr morgens Döber passiert. „Schwalbe“, draecht, von Antwerpen, heute 2 Uhr nachmittags in Antwerpen. „Zien“, St. Meyer, von Australien, heute 2 Uhr nachmittags von Antwerpen nach der See. „Fring Sigismund“, Beng, von Japan, heute 4 Uhr morgens in Sydne. „Macher“, Stern, nach Brasilien, heute 1 Uhr nachm. von Antwerpen nach Döber. Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Hansa“. „Schwarzenfels“, Franzus, heute von Karachi nach Hamburg. „Habenfels“, Darleg, gestern von Madras nach Kalkutta. „Wolfsburg“, Reich, heute auf der See. „Gindefels“, Remoweg, gestern von Antwerpen nach Bomba. „Münne- burg“, Bellmer, gestern von Antwerpen nach dem La Plata. „Wartenfels“, Schmidt, vorgestern von Rangoon nach Kalkutta. „Bärenfels“, Englage, gestern in Ven. „Argenfels“, Weidmann, gestern von Boston nach New- port. „Nichtenfels“, Freylich, gestern in Savannah. „Sie- benfels“, Wittenberg, gestern von Hamburg nach Ant- werten. „Arensburg“, Voeding, vorg. in Bremen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Quaker Oats advertisement with logo and text: „Der Konsum von Quaker Oats nimmt beständig zu, — der beste Beweis von der Vorzüglichkeit dieser idealen Nahrung.“

216. Königl. Preuss. Klassen-Lotterie.
Loose 1/1 1/2 1/4 1/8 1/10
 N. 40, -20, -10, -5, -4,-
 zu der am 10. und 11. Januar 1907 stattfindenden ersten Ziehung
 sind zu haben bei
N. Herzberg, Kgl. Preuss. Lotterie-
Oldenburg, Alsterstraße 62.

Eisenbahner-Verein, Kranzspende.

Winterfest

Das findet am
Freitag, den 11. Januar cr., 8 Uhr abends,
 in den feierlich geschmückten Räumen
des Oldenburger Schützenhofes statt.
 Fremdenarten (inkl. Damen!) . . . 1.00 M.
 Eisenbahner (Nichtmitgl.) . . . 0.50 M.
 Mitglieder haben Abzügen anzulegen.

Den geehrten Festteilnehmern stehen zur unentgeltlichen Benutzung am genannten Abend Anienwagen zur Verfügung, welche wie folgt fahren:

ab Osterburg Dr. Cb. (Bahnh.)	7.30	ab Oldbg. Milchbblm. Cde. Alex. Str.	7.50
" " " " (Central)	7.40	" " " " " " " "	8.40
" " " " (Großhs)	8.30	" " " " " " " "	8.45
" " " " (Gächlenbrücke)	8.40	" " " " " " " "	9.20
ab Oldenburg auß. Damm (Mühlh.)	7.45	ab Donnerst. Cde. (Grüner Hof)	7.30
" " " " (Kul.-Bl.)	7.45	" " " " " " " "	9.15
" " " " (Alf. Str.)	7.55	" " " " " " " "	7.40
" " " " (Markt)	8.45	" " " " " " " "	7.42
" " " " (Cde. Wdm.)	8.50	" " " " " " " "	7.42
" " " " (Central)	9.15	" " " " " " " "	8.30
" " " " (Alexand. Str.)	9.20	" " " " " " " "	8.30
" " " " (Humboldtstr.)	9.22	" " " " " " " "	8.35
" " " " (Lambert- u. Cde. Nordstr.)	7.45	" " " " " " " "	

Um recht zahlreichen Besuch bittet
 Der Vorstand.

Turn- u. Verein
Einigkeit, Bahn.
 Am Sonntag, den 5. Januar,
General-Versammlung.
 Um vollzähliges Erscheinen bittet
 Der Vorstand.

Maifeste.
 Zum Wasen Anton Günther.
 Am Sonntag, den 6. Januar:
Großer Ball.
 Hierzu ladet freundlich ein
 J. Wölfelshaus.

Schützen-Verein
Hahn.
 Am Sonntag, den 6. Januar,
General-Versammlung.
 Um zahlreiches Erscheinen bittet
 Der Vorstand.

Radfahrer-Verein
"Sturm".
Eversten IV.
 Sonntag, den 13. Januar 1907:
Rohlfahrt
nach Wardenburg.
 Um frühzeitige Anmeldung wird ge-
 beten. In späte Anmeldungen werden
 nicht berücksichtigt.
 Abmarsch morgens 10 1/2 Uhr.
 Der Vorstand.

Zu belegen.
Darlehn
 vergibt an Personen
 in guter sozial. Stellung,
 unt. 40. Bedingung,
 Rückzahl. nach Lieber-
 son. A. Post, Berlin & Ströghstr. 22.
Geld
 gegen verleihe Katen-
 zahlung verlässt diskret und
 schnell zu coulant. Bedingungen
 Selbstgeber C. A. Winkler, Berlin W. 57,
 Marksteinstraße 10. Glänzende Dank-
 schreiben.

Geld-Anleihe.
Anzuleihen
 auf bald ein Kapital von 1000 Mk.
 gegen gute Zinsen und beste Hypothek.
 S. Niekles, Auctionator.
 Gef. j. Mai 4000 M. zw. Hypothek
 b. z. 5 Proz. Zinsen. Vrl.-Z. 7500 M.
 Dfekt. unt. S. 67 an die Exp. d. Bl.

Gefunden.
 Bahn. Habe Geld gefunden.
 Frau Feida Bahlenkamp.

Verloren.
 Entlaufen ein Terrier,
 weiß mit braunen Ohren.
 Abzugeben geg. Belohn.
 Gortopstr. 25.

Wohnungs-Gesuche
 Gelucht auf sofort eine
 kleine Wohnung.
 Grünestraße 13b.

Wohnungs-Angeb.
 Zum 1. Mai zu ver. die halbe Ober-
 wohnung mit Küche, Was- u. Wasser-
 leitung. Wilhelmstr. 12.
 Freundl. Logis. Paarenstr. 4 oben
 Sbl. Wn. j. j. Mann, Saarenstr. 9 ob.

Schöner Laden
 (großes Schaufenster) mit Stube für
 350 M. wünl. mit 11 Wohnung (schöne
 große Räume) 150 M. wegr. auf sofort
 oder später zu vermieten.
Maguus Klauhen,
Angerer Damm 23.

Zu vermieten zum 1. Mai eine
Oberwohnung (2 Stuben, 2 Kammern,
 Küche nebst Zubehör).
Diener-Gasse 18.
 Zu vermieten zum 1. Mai eine kleine
Oberwohnung mit sep. Eingang.
Gwersten, Schillerstraße 9.

Gelucht zum 1. Mai für 2 Personen
 eine kleine Wohnung, wenn auch außer-
 halb der Stadt belegen. Gef. Df. unt.
 S. 89 a. d. Exp. d. Bl.

**Zu vermieten auf Mai die ab-
 schließbare**
Oberwohnung
 an ruhige Wohnort.

Ein möbl. Wohn- u. Schlafzimmern
 zu vermieten.
Kangstr. 33, unten, links.
Kriegerstr. 4 Oberwohnung, 2 St.
 3 K. und Zubehör, etwas Gartenland,
 preiswert zum 1. Mai zu vermieten.
 Näheres beim Vermittler Linden-
 straße 7, L.

Zu vermieten beziehungsweise zum
 1. Febr. d. N. eine geräumige Ober-
 wohnung. Zu erfragen in der Exped.
 dieses Blattes.

Zu verm. a. 1. Mai hübsche abschließ-
 bare Oberwohnung. Br. 335 a. d. Df.
 Diener-G. 9.
 Oldenburg. 2 ger. Oberwohnungen,
 best. aus Stube, 2 K., Lortraum, zu
 vermieten.
Selmsweg 3.

Pensionen.

In Hamm. Münden
 find. j. Mädch. 1. Mai, z. Ger. d. Hausb.,
 Umgangl., Schulbesuch od. a. Geholgs.
 U. Burch. Gel. z. wiff. Welt, vorz. Pfl-
 ge, best. Ref. **H. W. Rimberger.**
Kindergärtlerin 1. M. in Stellung
 wo sie sich in der Küche nützlich
 machen darf. Familienanschluß er-
 wünscht. Offerten unter S. 3 an die
 Exp. dieses Blattes.
Oldenburg. Anabe der Osterkon-
 firmiert wird, such Stellung bei eine
 Auktionator oder Rechnungsführer.
 Grüner Weg 15.

Stellen-Angebote.

Auf sofort oder später ein tüchtiger,
 zuverlässiger

für ein Kolonialwaren- u. Samengeschäft.
 Offerten unter W. an Büttner
 Lincon-Exped., Oldenburg.

Zu suche zu Ostern für mein Kolonial-
 warengeschäft einen

Lehrling.
Helar. Wienken, Oldenburg.

Gelucht für Bremen der 1. Febr. ein
gebild. j. Mädchen
 z. Stütze der Hausfrau u. Hauswirtschaft.
 der Kinder im Alter von 12, 8, 3 Jahren.
 Familienanschluß. Näheres
 Frau Kloppenburg, Alsterstraße,
 Kreuz-Druckerei.

Gelucht ein Buchh. von ca.
 16 Jahren für leichtere Arbeiten.
Carl Bihl, Meyer, Saarenstr. 14.

Oldenburg. Gelucht ein junger
 Bäckergeselle und ein kleiner Knecht
 von 15-16 Jahren.
G. Benermann.

Gelucht eine anständige saubere Frau
 zum Auswaschen von Nachwaren und zu
 leichteren häuslichen Arbeiten.
Ant. Berger, Friedensplatz.

Junge Mädchen z. Gerl. d. Hausb.
 von Beamtenfam. a. 1. April gel. Fam.-
 Anschluß. Gehalt nach Vereinbarung.
 Df. unt. M. 100 postl. Glästl.

Zweibälde. Gelucht zum 1. Mai eine
 Magd.
A. Dahlmann.

Mädchen
 gegen hohen Lohn.
S. Bröje.
 für meine Wäsche- und Aussteuer-
 geschäft suche eine
 junge Backknechtin.
 Eintritt baldmöglichst.
Julius Saemes.

Oberrege bei Glesch. Suche zum
 1. Mai ein
junges Mädchen
 für unseren landw. Haushalt. Gehalt
 und Familienanschluß.
Frau G. Glöning.

Gelucht ein Stundenmädchen.
Leichtstraße 24, oben.
 Gelucht zum 1. Februar oder sofort
 ein Mädchen oder alleinstehende Dame,
 etwas Schneidern erwünscht, zur Stütze
 der Hausfrau.
Frau Casinipfaffor Bittner,
Gloppenburg.

Gelucht zum 1. Februar oder später
 für einen besseren Haushalt auf dem
 Lande ein
junges Mädchen
 gegen Salär. Dienstmädchen wird
 gehalten.
 Offerten unter S. 7 an die Exped.
 d. Bl. erbeten.

Gelucht auf gleich oder später ein in
 allen Zweigen des Haushalts erfahr.
Fräulein
 als Stütze der Hausfrau.
Frau Apotheker Klingmüller,
Bremen, Buntentorsteintweg 25/27.

Gelucht zum 1. Mai ein nicht uner-
 fahrenes zuverlässiges jg. Mädchen bei
 e. eng. Tante a. d. Lande. Gutes Ge-
 halt u. Familienanschluß. Offerten erb.
 an **Lehrer G. Zepken, Westfeld b. Hude.**

Gelucht zu Mai ein junges
Mädchen, welches einige Kühe
 melken kann, gegen Salär.
H. Klauenmann, Werbachstr. 13.

Für mein Sattler-, Koffer- und
 Wagenbauartikel-engros-Geschäft suche
 zu Ostern
1 Lehrling.
Wilm. Gippe, Dan.-offstr. 2.

Mädchen oder Frau
 auf einige Stunden des Tages von
 Ehepaar geucht.
 Offert. unt. S. 1 an die Exp. d. Bl.

Gelucht auf gleich oder 1. März ein
sauberes Mädchen.
Frau Marie Köllner, Grünestr. 13 b.

Einzelne stehender Lehrer sucht eine
Haushälterin.
 Df. m. Gehaltsanprüchen erb. unt.
 L. W. 26 postl. Einsendung.

Zum 1. Februar oder früher ein
tüchtiges Mädchen
 für Küche und Haus.
Frau E. Fröhlich, Galtstraße 12.

Für dauernd gelucht tüchtige
Schlosser,
Eisendreher
und 1 Schmied.
W. Pfeif.

Maschinenfabrik, Selmenhorst.
 Gelucht zum 1. Februar ein
Kinderfräulein.
 Offert. mit Gehaltsanprüchen erbeten.
Frau H. Nebel, Leer.

Auf Mai suche ich ein tüchtiges
Hausmädchen
 bei hohem Lohn.
Eda Franer,
 Söglitz Grünkamp b. Barel i. D.

Gelucht auf sofort ein tüchtiger
Lausbursche
 für die Nachmittage.
D. Wustsch, Baumgartenstr.

Gelucht auf sofort eine Frau für die
 Vormittagstunden.
H. Hahn, Donnerstagstr. 27.

Gelucht auf sofort für einen kleinen
 Haushalt ein Stelle eines erkrankten
 ein anderes Mädchen für Küche und
 Haus, welches etwas kochen kann.
 Derbartstraße 25 I.

Buzarbeiterin,
 welche auch imstande ist, die Schau-
 fenster zu dekorieren.
 Offerten mit Bild, Zeugnisabschr. u.
 Gehaltsanpr. unt. S. 4 an die Exp.
 d. Bl. erbeten.

Faderbollenhagen. Gelucht auf
 Mai ein zuverlässiger
Knecht
 gegen hohen Lohn.
J. F. Müller.

Gelucht auf sofort ein
solider Arbeiter.
Joh. Struthoff & Co.
 Zaderlangstraße. Gelucht auf sofort

1 Geselle
 sowie auf Ostern
1 Lehrling.
F. H. Gerdes, Schmied.

Mädchen
 gesucht zum Falzen.
D. Berger, Buchbinderei,
 Donnerstagstr. 8.

Gef. jg. Mädchen a. Kochenlernen f.
 halbe Tag. Westamstr. 32, oben.

Eine der bedeutendsten Baugewer-
 keitlichen Deutschlands (Preisliste
 N. 33 bis 150.-)
sucht
 für Oldenburg und Umgebung
erstklassigen
Vertreter.
 Gutes Einkommen bei zufrieden-
 stellenden Leistungen garantiert.
 Offerte unter Chiffre G. 1172 D.
 an Haanstein & Bogler, H.-G.,
 Mannheim, erbeten.

Gelucht zu Mai zuverlässiges
Mädchen
 welches selbständig gut bürgerlich kochen
 kann.
Frau Landgerichtsrat Saarmann.
 Zu melken Frau Hermine Hansen,
 Gächtenstraße 7.

Gelucht auf gleich ein tüchtiger
Installateur
 und ein
Schlosser.
Carl Müller, Postkutschentw.

Buchhandlungslehrling.
 Für meine Buch- und Musikalien-
 handlung suche ich zu Ostern 1907
 unter günstigen Bedingungen einen
 jungen Mann mit guter Schulbildung
 als Lehrling. S. Bremer, i. Sa.
 Friedrich Schaumburg, Stade (Dann).
 Auf sofort ein junger tücher
Schreiber,
 am liebsten vom Lande, zur Klavierschiffte
 gesucht. Nur mit guten Zeugnissen
 versehenen wollen sich unter O. F. post-
 lagend bewerben melden.
 Suche zum 1. Mai einen jungen tücher
Knecht
 im Alter bis zu 18 Jahren.
Wichmann b. Zwiggelshaus.
S. F. Rabben.

Gelucht zum 1. Mai ein zuverlässiges
Mädchen oder junges Mädchen
 gegen guten Lohn. **Suntestr. 19.**
 Etern. Gelucht auf Mai eine
Magd.
S. Dittmann.

Feuer-Versicherungs-
Agenturen.
 Für Oldenburg, Brake und
 Nordenham werden von einer
 alten, großen, erstklassigen
 Feuer-Versicherungs-Gesellschaft,
 leistungsfähige Vertreter
 gesucht für die Gewährung hoher
 Provisionen.
 Gef. Offerten unter S. 80
 baldigst an die Exped. d. Bl.
 erbeten.

Erfahrenes Fräulein sucht a. 1. Mai
 1907 Stellung zur Führung eines bes.
 Haushalts bei einem Herrn oder
 kleiner Familie nach auswärts.
 Angebote Oldenburg i. G., Mar-
 garetenstr. 31.

Gelucht auf sofort oder Ostern
1 Lehrling
 für meine Schlichterei und Wusch-
 macherei.
S. Hüllmann, Donnerstagstr. 14.

Wir suchen zu Ostern einen mit tüch-
 tigen Schulkenntnissen versehenen jg.
 Mann als **Lehrling**
 für unser Farben-, Drogen- und Del-
 geschäft an gros.
Büding & Kisch,
 Auf gleich oder Ostern ein zweiter
Malterlehrling.
S. Schimper, Rathenowstr. 22.

Zum 1. Mai findet ein
junges Mädchen,
 welches sich allen Arbeiten mit der
 Hausfrau zusammen unterziehen will,
 in kleiner Familie (3 Pers.) auf dem
 Lande familiäre Stelle.
 Gef. Zuschriften unter S. 87 an die
 Exped. d. Bl. erbeten.

Gesuchte Schneiderin gesucht.
Anna Wühr, Kurwischtr. 2a.
 Gelucht wird zum 1. Mai d. J. ein
Mädchen
 von 15 bis 17 J., welches Haus- und
 etwas Gartenarbeit zu verrichten und
 eine Stub zu melken hat. Lohn nach
 Vereinbarung. Gef. Angebote unter
 R. S. 1000 werden postlagernd Berne
 erbeten.

2. Beilage

zu Nr. 2 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Donnerstag, 3. Januar 1907.

Unfall- und Haftpflichtversicherung.

Von Peter Ramsauer.
VI.

Die freiwillige Versicherung gegen Unfall stellt einerseits, wie bereits angeführt, eine Ausdehnung der Haftpflichtversicherung dar, indem sie Deckung auch zur Abhilfe oder Linderung bei Ereignissen beschafft, für welche eine gesetzliche Verantwortlichkeit aus Ver schulden oder verwandten Umständen nicht besteht, bildet andererseits einen gewissen Gegensatz zu der gesetzlich organisierten Zwangsversicherung der Berufs genossen auf Gegenseitigkeit. Das Wort „Unfall“ bedeutet seinem Ursprung und der daraus abgeleiteten weiteren Bedeutung nach jedes schädliche Ereignis, welches nicht durch einen verantwortlichen menschlichen Willen (absichtlich oder fahrlässigerweise) hervorgerufen wird. An der Hand des Versicherungswesens, insbesondere im Anschluß an die gesetzliche Regelung desselben, kann man sich gewöhnen, den Begriff auf solche Fälle zu beschränken, die Leib und Leben einer Person betreffen. Der Sprachgebrauch und damit die praktische Behandlung im Versicherungsrecht schließen den Ausdruck nicht nur aus, wenn der Schaden, z. B. in einer durch Blutschlag entstandenen Feuersbrunst besteht, sondern sie beschränken ihn auch bei der Verletzung einer Person auf den dieser zugefügten Schaden ohne Erirredung auf die damit verbundene Sachbeschädigung, z. B. durch Zerreißten der Kleider. Hierin liegt auch der Ausgangspunkt für das gebräuchliche Mißverständnis, als ob Haftpflicht Sachschäden, Unfall Personen in Schaden bedeute, während oben ausgeführt ist, daß die für eine Gemeindeversicherung in Betracht kommende Versicherung gegen Beschädigung von Personen durch Unfall dem Gebiete der Schadensversicherung im Gegensatz zu der Personenversicherung angehört, deren reinste Erzielung die Lebensversicherung darstellt.

Für den, der einer berufsgenossenschaftlichen Zwangsversicherung nicht angehört, liegt es nahe, an eine Unfallversicherung für seine Person zu denken, wenigstens dann, wenn seine Berufstätigkeit oder seine Lebensweise ihn öfteren Gefahren aussetzt. Andererseits kann es oft als Pflicht oder doch Billigkeit oder Zweckmäßigkeit erscheinen, dritte Personen, die für einen anderen tätig sind, ohne in dieser Tätigkeit einer berufsgenossenschaftlichen Zwangsversicherung anzugehören, gegen Unfall zu versichern. Diese Gesichtspunkte treten namentlich auch bei Korporationen hervor, die von vornherein geneigt sind, für ihre „Neute“ im weiteren Sinne des Wortes zu sorgen. Wenn der Beamte, Bedienstete oder Arbeiter einer Kommune durch einen Unfall für sich oder für seine Familie das Brot verliert, so wird die Fürsorge in vielen Fällen — sei es gesetzlich, sei es nach Billigkeit — der Gemeinde oder dem Verbands zufallen. Willens wenn die Tätigkeit durch Amt oder Beruf im Dienst der Kommune eine gefährliche ist, wird man im Interesse der Sache die Gemeinlichkeit und den Gifer durch Versicherung gegen Unfall nicht nur zu belohnen, sondern auch anzuspornen geneigt sein.

Aus solchen Ermüdungen sind die verschiedentlich vorkommenden Unfallversicherungen für Beamte, Diener und Arbeiter politischer und kirchlicher Gemeinden hervorgegangen. Natürlichweise richtet sich das Augenmerk zunächst auf die ständigen Angehörigen, sofern dieselben nicht durch Pensionsberechtigung und Kellnerfürsorge gedeckt sind; dann erweitert sich aber der Gesichtskreis auch auf Personen, die nur hin und wieder oder gar nur in Ausnahmefällen, etwa in gemeiner Not, zur Tätigkeit herangezogen werden. Man denkt dabei in erster Linie an die Mannschaft in Feuerfahrgefahr oder bei Übungen zur Ausbildung zu dieser Hilfsleistung, sei es daß die Mannschaft eine berufsmäßige, bezahlte ist, sei es, daß die Tätigkeit auf Grund allgemeiner Bürgerpflicht oder freiwillig, auf eigene Hand, oder als Mitglied einer organisierten

Einrichtung ausgeübt wird. Der Feuersnot wird in vielen Gegenden die Wasserfahrgefahr zur Seite zu stellen sein.

Dagegen scheint kein vernünftiger Grund vorzuliegen, daß eine Kommune, etwa eine politische Gemeinde, hinsichtlich eines Theaters oder einer Kirchengemeinde hinsichtlich des Gottesdienstes, alle darin verkehrenden Personen gegen die Gefahren eines Unfalles versichern wollte, der Einzelne oder eine ganze Versammlung bei einem Einsturz, bei blindem Sturm oder Herabfallen eines Steines treffen konnte, ohne daß die Voraussetzung irgend eines verantwortlichen Verschuldens vorliegt. In letzterem Falle trifft das oben Gesagte über die Haftpflicht zu; in ersterem Falle handelt es sich um eine Gefahr, der jeder Mensch zu Hause und auf Reisen ausgesetzt ist; wenn er dagegen finanziellen Schutzes oder Ausgleiches bedürftig ist, so mag er sich selbst versichern.

VII.

Wie schon auf dem Gemeindetage kurz ausgeführt wurde, beruht im Grunde jede Versicherung auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit. Die reine Gegenseitigkeitsversicherung verteilt die Deckung auf ihre Mitglieder im Verhältnis zu der Höhe der Gefahr, gegen welche jeder Einzelne verurteilt ist, und hebt außer dieser Prämie nur einen geringen Betrag für die auf das tunlich niedrigste Maß eingeschränkten Kosten der Selbstverwaltung. Die Versicherungsgesellschaft auf Aktien oder auf anderer kaufmännischer Grundlage will außer der Aufbringung der meist nicht unerheblichen Kosten einer größeren Verwaltung mit weiter verzweigter Organisation einen Gewinn für die Aktionäre erzielen, oder sie tut das, indem sie befreit ist, annehmbare Bedingungen für die Uebernahme der Gefahr aufzustellen und aus den der Höhe der Versicherung und der Gefahrenklasse entsprechenden Mitgliederbeiträgen die Zahlungen zu decken; sie vermittelt also gegen eine anfängliche Gegenseitigkeit den Austausch unter den Versicherten, welche, wirtschaftlich betrachtet, selbst die Versicherer sind und diese Rolle nur formell auf die Gesellschaft als Versicherungnehmer übertragen. Dieser Charakter tritt um so deutlicher hervor, je mehr nach den Satzungen der Ueberführung, nach Abzug eines mäßigen Gewinnes für die Aktionäre, in Gestalt von Dividenden den Versicherten wieder abgeführt wird. Ob die erste Form, die sich namentlich wegen der Erparung von Verwaltungskosten empfiehlt, im Fragefall angebracht ist, hängt von der Prüfung ab, ob eine genügende Menge gleichartiger Risiken vorhanden ist, die sich an der Einrichtung beteiligen wollen. Die Gleichartigkeit der Gefahr bedingt die gerechte Ansetzung der Beiträge, der Umfang den genügenden Ausgleich der Einzelaufgaben auf die Gesamtheit.

Aus dem Großherzogtum.

Der Rendant unterer mit Korrespondenzen versehenen Originalblätter sind mit genauer Einteilung versehen. Mitteilungen und Berichte über letzte Vorkommnisse sind der Redaktion sehr willkommen.

Dödenburg, 3. Januar.

* Für das Hunte-Ems-Kanalprojekt über Campe-Dörpen und Emden entgegen tritt sehr entschieden das „Leerer Anzeigebblatt“ ein. Es heißt da:

„Also nur der lange Oldenburger Kanal wird Schuld daran sein, daß die vielen Willkuren, die der Preussische Staat in den Emden der Hofen hineingesteckt hat und noch hineinziehen wird, weggeworfenes Geld sind, daß der Gesamtvertheil in die Westhäfen abgegeben werden muß, während der schon fertig abgesteckte direkte kurze Dortmund-Weinthal Kanal für die Handelskammer als Konkurrenz nicht in Betracht kommt, mit seinem Worte erwähnt wird. Das Ausland, Rotterdam und die andern Meereshäfen kommen für Emden nicht in Frage. Die finanziellen Interessen des Preussischen Staates werden in der Eingabe gegen die Interessen eines anderen befreundeten Bundesstaates, Oldenburg,“

ausgespielt, dem man nicht das Recht angekreht, seine Entwicklung zu erschrecken, seine teils unzulässigen Forderungen zu erschließen. Wir wollen über diesen Punkt der Eingabe keine weiteren Worte verlieren, niemals aber, das mag hier gesagt sein, wird die Preussische Regierung zu dem Bau der Endstrecke des Kanals von der Oldenburger Grenze zur Ems ihre Genehmigung verweigern, weil sich etwa für Emden oder den Mittelkanal finanzielle Nachteile ergeben könnten. Partikulärinteressen scheiden hier aus. Das übrigens dem Dortmund-Emskanal durch die Transporte nach und von der Weser auf der Strecke Dortmund-Dörpen große Kanalgebühren-Beträge angeführt werden, wollen wir nur nebenbei erwähnen.

Nun zu etwas anderem, wodurch der Anhalt der wofür in Emden verfaßten Eingabe zum Teil seine Erklärung finden mag. Leerer hat von dem „Segen“ des Dortmund-Emskanals bisher absolut nichts profitiert, im Gegenteil, der Verkehr im Hafen ist gegen früher stark zurückgegangen; ähnlich liegt die Sache in Papenburg. Eine Begründung und Vertiefung der Ems bis zur Leerer Schleufe auf sechs Meter Tiefe, vielleicht mehr, liegt demnach bevor. Leerer wird damit dem Großschiffahrtswerte nähergerückt.

Wir kennen die Stellung des Leerer Mitgliedes der Handelskammer zu der Eingabe nicht, glauben aber, daß es wohl Zeit sein möchte, daß die städtischen Behörden in Leerer zu dem Oldenburger Kanalprojekte ganz präzise, aber keine lazierende Stellung nehmen und zwar unter Berücksichtigung der spezifisch Leerer Interessen, die mit denjenigen Emdens absolut nichts zu tun haben. Wir meinen, Leerer hätte sich den Projekten anzupassen, sich mit dem Projekt der Ausführung beider Strecken für solidarisch zu erklären. Das Großherzogtum Oldenburg, die Weser und Westfalen (die Stellung Bremen ist uns nicht bekannt) interessieren sich in der Hauptsache für den Ausbau der Strecke Campe-Dörpen, Leerer will die Strecke Campe-Leba, die, wie schon gesagt, in dem Kanalprojekt positiv mit festgelegt ist und mit der anderen Strecke zusammen gebaut werden soll; wenn nun diese Strecke ohne die andere nicht zu haben ist, dann stelle man sich der Strecke Campe-Dörpen doch nicht oppositionell gegenüber, sage sich angesichts der Möglichkeit, daß Oldenburg bei einer Opposition Leerer die Strecke Campe-Leerer aus dem Projekt ausscheiden kann, ganz von Emden los, dem beide Strecken nicht konzentrieren.“

* Niederheinischer Verein für Luftschiffer. Am 28. Dez. kurz vor 10 Uhr vormittags stieg der Ballon „Abein“ des Niederheinischen Vereins für Luftschiffahrt vom Frankfurter-Platz in Düsseldorf auf. Führer war Hauptmann von Abercron. Mitfahrender Leutnant Stach von Solzheim vom Infanterie-Regiment 11. Füllung und Aufsicht gelangen gut. Bei herrlichem, klarem Frostwetter zog der Ballon in nördlicher Richtung davon. Bei „Haus Hain“ wurde die Duisburger Bahn überflogen und in einigen hundert Meter Höhe nahm der Ballon Richtung gen Norden. 10,24 Uhr wurde die Ruhr, 11 Uhr die Emfcher, 11,17 die Lippe und 12,50 Uhr vormittags die Ems bei Warendorf passiert. Ueber der Kruppischen Gießfabrik wurde, die mehrfach von oben photographiert wurde, schwebte der Ballon 10,40 Uhr vormittags. Von oben war deutlich die großartige Anlage zu sehen, wie der Dortmund-Ems-Kanal als solcher auf mächtiger Brücken- und Damm-Anlage das Flußgebiet der Steyer bei Dissen überschreitet. Der Duisburger Wald wurde in 2,50 Meter Höhe bei Jüng überflogen. Gegen Mittag wurde es so klar, daß vom Ballon in annähernd 3000 Meter Höhe ein Rundblick von 70—80 Kilometern im Durchmesser vorhanden war. Der große Dämmer See, in dem und bei dem Herr Hauptmann von Abercron schon gelandet war, unterschied sich in trügerischer Weise mit seiner Schneedecke absolut nicht von seiner Umgebung. Der Ballon flog von nun ab immer östlich der Hamburger Bahn. Mächtige

Dilettanten des Lebens.

Roman von C. Liebzig.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Professor Dämel strich immer häufiger den glänzenden Bart, er war sehr befriedigt. Das Wort „Ampereische“ hörte ihn nicht, ebenso wenig das Tremolo. Bei diesem Material! Er schätzte es besonders, weil es ihm noch nicht gelungen war, es zu ruinieren. Und dann die Erziehung! „Sehr gut, liebes Kind, sehr gut! Sehen Sie sich. Ich bin von Ihrer Zukunft überzeugt. Kommt, ganz famos. Schönen Sie sich nur um Gottes willen! Necht vorzüglich, vorzüglich! Sie sind es der Kunst schuldig!“

Die große Person mit dem breiten Brustkasten und den ausladenden Hüften setzte sich stolz. Sie war etwas müde, sie hatte die Nacht durch getanzt, und heute stand noch viel Amüsement bevor. Beim Lob des Professors verzog sie die Lippen zu ihrem stereotypen, ruhigen Lächeln — wie der gute Mann sich anstrengte! Er war wirklich sehr nett zu ihr; kniff sie gern in die Waden und tätschelte ihr die Schulter, wenn sie allein waren. Fräulein Krotowitschka hatte nichts dagegen, er war ja ein alter Mann, wenigstens aus den Jahren, die bei ihr in Betracht kamen. Sie schloß die Augen halb und hörte nicht im entferntesten auf die Klänge des Klaviers und die ewiggleichen Meisterweihen; in ihren Ohren war nichts wie Tangeklöpper und Kleiderauschen und Schlitzenklängen und Fropfenknallen. Ja, solch ein Lachen! Die Brillantboutons in ihren Ohren funkelten. Sie seien nicht acht, meinten die Neidischen; aber sie waren es doch. Fräulein Krotowitschka sagte nicht, von wem sie sie kürzlich bekommen hatte, selbst Lena Rangan mußte nicht darum, und die war doch entschieden die Vorzugsge, die sah neben der Krotowitschka und bekam allerdings in die Ohren geschußelt. Sie tat ja auch der schönen Ampereischen in keiner Beziehung Eintrag.

Die Stunde ging weiter. „Der Gerechte muß viel leiden.“ feuchte der berühmte Mann dem Begleiter ins Ohr. Und dann laut: „Wir haben nun den Abend genau bis aufschwingen lassen“ — er sah mit einem heimlichen Sähen nach der Uhr — „ah, erst dreiviertel zwei!“ Ein zweites intensiveres Sähen. „Schön, sehr schön, wir haben noch eine weitere Viertelstunde für unsere Kunst. Fräulein

Rangan, säuseln Sie uns mal ein Schumannsches Lied, das ist mehr Ihr Fall. Na, na, voran! Schnell, schnell, Zeit ist Geld!“

Widerwillig hatte sich Lena erhoben. Ihr war die Lust vergangen. Die fatalen Worte des Professors, der Klang der Krotowitschka, ihr eigenes Singen etelten sie an. Eine tiefe Niedergeschlagenheit war in ihrer Seele. „Ihnen fehlen die Stimmittel!“ — schwer, lastend waren diese Worte auf sie niedergefallen. — „Ihrer Töne in der Fehle hätte, mächtig wie das Brausen der Orgel, voll und groß, wie jene da im eleganten Kleid sie besch. Jaß wie Leid wollte sie es beschleichen — die brauchte nur den Mund aufzumachen und den Ton herborquellen zu lassen, der Professor war entzückt. Aber nein — mit einem Auf stand Lena ferngerade — nicht wie die Krotowitschka! Es gab eine andere, eine heiligere Musik, die gefühlte sein wollte bis in die Fingerspitzen und bis in jede tiefste Faser des Innern.“

Die Augen leuchteten dem Mädchen, frei stand sie da, kein Heft in den Händen; ihren Schumann kannte sie. Der Klavierpieler begann die weiche Begleitung, leise leiste sie ein. Ihre Stimme war leicht gedacht, wie von einem Hauch, zu dieser Musik pochte sie aber. Verträumt, mit nehmühtiger Innigkeit kamen ihr die Töne von den Lippen; mit einem entrückten Ausdruck in den Augen schien sie in eine schöne Ferne zu blicken. Sie sah nicht die weißgeirridenen Wände des Musiksaals, nicht das breite Fenster, durch das jetzt ein Strahl leuchtender Winteronne auf ihre Stirn fiel. Die Hände löse ineinander gelegt, veränderte sie ihre Stellung nicht während des Gesangs, nur bei besonders tief empfundenen Stellen preßte sie die Finger fester ineinander und ein hohes R- flieg ihr in die Wangen.

„Gut, sehr gut!“ Der Professor klopfte leicht die Hände zusammen. „Sie haben Andruschkenvermögen, wie man zu sagen pflegt.“ Sie sangen passioniert — ja, ja, Schumann haben Sie weal Ihr Herz und Ihre Stimme bestreken sich da sehr gut. „Gah!“ Der berühmte Mann sammelte bewundernde Blicke ein für diese seine Bemerkung. „dann kopfte er sich auf den Magen: „Der da wird rebellisch. Ein gutes Mittagessen ist nicht zu verachten, auch ein Genuß, ebenso wie Verhöbens Reute und Schumanns Dichterliebe. Schluck, meine Damen! Und Sie, Fräulein Krotowitschka, Vorsticht! Vorsticht! Denken Sie an Ihr kostbares Material!“ Der Begleiter klopfte den Flügel zu und redete sich, er

war ganz freij geworden von aller Kunst. Käufper, Füßscharen, dann plötzlich, wie losbrechend, allgemeines Geschwäg.

Wirdoboll mit dem Kopfe nickend, verließ der berühmte Mann den Musiksaal; an der Tür hielt er mit Lena Rangan zusammen. Sie wollte an ihm vorbeigehen, sein Blick traf gerade noch ihr liebreiches Ohr, den süßesten Hals und die darauf sich kräuselnden widerpenfigen Haare. Er feste nach ihrem Arm.

Unwillig sah sie ihn an, sie war ihm böse, zornig auf jedes und jeden, dabei hätte sie bitterlich weinen mögen; unterdrückte Tränen funkelten in ihren Augen. „Fräulein Rangan, was ich Ihnen sagen wollte,“ — der Professor in seinem kostbaren Pelz beugte die lange Gestalt näher — „Sie sollten nur Schumann singen. Sie haben darin so etwas — etwas —“ ein cynisches Lächeln hob flüchtig über sein Gesicht, er legte für einen Augenblick den Zeigefinger unter das zarte Kinn des Mädchens. „Sie haben sehr viel Temperament, Fräulein Rangan!“

Sie wurde blutrot und warr den Kopf zurück! „Keine Schande, mein liebes Kind, im Gegenteil!“ Professor Dämel wurde ganz überflüht, er legte ihr die Hand auf die Schulter. Keine Künstlerin ohne Passion! Blut, warmes Blut gehört zum Beruf; nicht bloß zur Bühnensängerin, auch für den Konzertsaal, für den Konzertsaal! Wer in die Despektlichkeit tritt, etwas erreichen will, der — er lächelte wieder, das gleiche, unangenehme Lächeln, wie vorher, und dabei nahm er jetzt ihre Hand und tätschelte sie. „Hören Sie, mein Kind, und wenn Sie etwa diesen Winter in einem größeren Konzert singen wollen, ich arrangiere Ihnen das. Wenden Sie sich nur vertrauensvoll an mich, ich bin Ihr bester Freund!“

Wieder das Lächeln, dann zog er den hoben Hut und ging. Das Mädchen sah ihm nach mit zusammengezogenen Brauen und einich bitteren Zug im Mund. Sie hätte ihn fortgeschoben, diesen Mann mit den platten Wägen und der schätzenswerten Lebenswürdigkeit; sie hätte sich erzählen hören, daß Schillerinnen, die dem Professor besonders protegiert wurden, nicht immer am besten langten. Seine hatte auch sie ihm gestatten. Aber nicht ihr Gesang interessierte ihn, ihr heißes Bemühen, ihr heißes Streben — einzig und allein das andere!

Stetig trat sie auf den Boden. Ihre Hand ballte sich

Strümpfe. Beinlängen, Ersatzfüsse, Leibbinden, Kniewärmer, Bettschuhe. Schlafdecken, Tücher, Kapotten, Trikot- u. Glacé-Handschuhe. Unterzeuge.

W. Weber,

Langestr. 86.

Oldenburgische Spar- & Leih-Bank
mit Filialen in Brake, Delmenhorst, Fever, Lohne,
Nordenham, Barel und Wilhelmshaven.
Monats-Übersicht per 1. Januar 1907.

Aktiva.	Mark.	Passiva.	Mark.
Kassbestand	563,321 50	Altienkapital	4,000,000 —
Kommunal-Darlehen und Hypotheken	7,688,852 43	Reservefonds	1,600,000 —
Darlehen gegen Unterpfand	8,528,476 77	Einlagen:	38,457,970 49
Wechsel	10,703,478 12	(Davon stehen ca. 93% auf	
Konto-Korrent-Debitoren	20,655,245 50	halbjährige Kündigung.)	
Geffen	2,924,762 63	Chef-Konto	2,171,702 95
Verschiedene Debitoren	2,880,486 16	Konto-Korrent-Kreditoren	3,064,219 84
6 Bankgebäude	269,180 —	Verschiedene Kreditoren	4,928,909 83
	54,222,803 11		54,222,803 11

Wir vergüten 3. Zt. an Zinsen für Einlagen:

- bei 6monatiger Kündigung: nach Wahl des Einlegers $\frac{1}{2}$ % unter dem jeweiligen Diskont der Deutschen Reichsbank, mindestens 2 $\frac{1}{2}$ %, höchstens 4 % p. a., augenblicklich also 4 %.
- oder einen festen Satz von 3 %.
- 1monatiger Kündigung: 1 % unter dem jeweiligen Diskont der Deutschen Reichsbank, mindestens 2 $\frac{1}{2}$ %, höchstens 3 $\frac{1}{2}$ %, 3. Zt. also 3 $\frac{1}{2}$ %.
- Belegung auf 1 1/2-3 Monate: einen festen Satz von 2 $\frac{1}{2}$ %.
- kurzer Kündigung und auf Chef-Konto: 2 %.
- Diskont der Deutschen Reichsbank 7 %, Darlehenszins der Deutschen Reichsbank 8 %.

Die Direktion.

Jaspers.

Janssen.

Die Auskunftsstelle
der Wohlfahrtsvereinigung,
Wolffstraße 22,
ist an allen Wochentagen von 10 bis
11 Uhr geöffnet.

Sanientische
Patent-Fein-Soda

ist
bequem und sparjam
im Gebrauch.
Gen.-Depot: Oldenb. Chem. Fabrik
H. B. Dürckhoff.

Zu verkaufen eine milchgeb. Mege,
1. Feldstraße 12.

Wüsting, Drüter und voraussetz-
lich letzter Termin zum Verkauf der

fogen. Wische

des Landwirts Anton Gramberg aus
Dinghede, groß ca. 8 ha, findet am

Freitag,

den 11. Jan. d. J.,

abends 6 1/2 Uhr.

in Klausen Wierhause statt.

Käufer ladet ein G. Clausen.

Zu verkaufen junge Legehühner.

Schlenz, Hundsmühlgr.-Ch., Ewerßen.

Willig zu verkaufen schöne junge

Hühner und schön. Waldschitz mit

Marmosplatte.

Zu verk. in d. Exp. d. Blattes.

Wardenleth. Zu verkaufen oder zu

verkaufen eine junge belegte Kuh.

Heine. Müller.

geb. u. l. Verkaufte beste schwere

Februar und März fertelnde

Säue.

Springer.

Reit

von der Lune - Plate 1/2 Mr. Band.
Der Gastwirt Bargmann am Stau
und Herr Gastwirt Gramberg am
Markt nehmen Bestellungen an.

Nadorst. D. Cordes.

Nadorst. Zu verk. schönes Kullen-

halb. J. Büffelmann.

Meues, dopp. n. Sührerhaus, 3 m l., 2 m h. und 2 m b. mit 2 gr.

maß. Türen und 2 Fenstern aus gel.

g. Holz gearb., soll mit od. ohne Ausl.

sol. b. verk. werden. Anl. nur 5 Mon.

alt. Off. unt. S. 5 an die Exp. d. Bl.

Eine 21. Windfangtür, fast neu, und

eine 21. Haustür zu verkaufen.

Magnus Clausen, Neuh. Damm 23.

Gummischuhe werden repariert.

Hörsenr. 54, oben.

Tungeln. Zu verk. eine nahe am

Kalben heb. Quene. Wm. Enhr.

Ethernburg. Zu verk. mehrere trächt.

Schweine. Glouppenberger. 10.

Beiersohn. Zu verkaufen 3 trächt.

Schweine, Mitte Januar fertelnde.

Hede. Schmalriede.

Besseren Mittagstisch

von 60 Fig. an.

Mühlenstr. 12 oben.

Verantwortlich: Wilhelm v. Busch als Chefredakteur; für den Inzeratenteil: Theodor Adidis. — Rotationsdruck und Verlag: W. Scharf, Oldenburg.

Vom 1. Januar 1907 an ist die Olden-
burgische Ersparungskasse in Olden-
burg für Einlagen und Rückforderungen
Mittwochs und Sonnabends
von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags
und von 4 bis 5 Uhr nachmittags,
an den übrigen Werktagen
von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags
geöffnet.

Oldenburg, 29. November 1906.

Direktion der Ersparungskasse.
Calmeyer-Schmedes.

Bürgerfelder Sterbefasse.

Am Sonntag, den 6. d. M., nach-
mittags 3 Uhr:

General-Versammlung

beim Wirt Georg Duvenhofs.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht; 2. Rechnungsablage; 3. Aufnahme
neuer Mitglieder; 4. Neuwahl; 5. Ver-
schiedenes.

Größtliche Beteiligung erwünscht.

Der Vorstand.

Klub Fidelitas

Sonntag, den 6. Januar 1907:

Neujahrsball

mit

Tannenbaumfeier

in dem mit Tannenbäumen decorierten

Saal des

„Oldenburger Schützenhofes“.

Abbrennen eines Niefen-Tannen-
baumes.

Gratis-Verlosung.

Vorträge und Besichtigungen.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Der Vorstand.

Janssen's Edentheater

(früher Toob), Alexanderstraße 1.

Größte internationale Damen- Kampfsport-Konkurrenz.

Deute ringen:

Erika Bertram, Hamburg,
gegen

Hansi Wolke, Dänemark.

Liesja Kalligke, Rußland,
gegen

Kati Walter, Hannover.

Luisje Philippi, Rotterdam,
gegen

Elly Schwarz, Rheinland.

Vorher ein erkläufiges Spezialitäten-Programm.

Anfang 8 1/2 Uhr.

1. Platz 1,50 M., 2. Platz 1 M., Steh-
platz 50 S.

Es ladet höflichst ein

Martin Janssen.

Tanz-Unterricht.

Eröffnet im Februar einen neuen

Tanz- u. Anstands-Kursus im Gemein-

saal (S. Osterburg). Der Unterricht

findet jeden Dienstag und Donnerstag,

abends 8 Uhr, statt.

Dochachtungsvoll

Erster. G. Koopmann.

Besseren Mittagstisch, 60 S.

Mühlenstr. 12, oben.

Zu verkaufen junger Deutscher

Schäferhund (Sünder).

Hr. Klodgether, Ohmstedt.

Guttempler-Loge Eißhorst Nr. 946

tagt jeden Sonntag, nachm. 7 Uhr, in

Bürgerfelde, 30. am Zufahrtsweg Nr. 4.

In jeder Sitzung findet Ausnahme

neuer Mitglieder statt.

Unterricht im Buchstabenfertigen

erteilt

H. Widenkamp, Steinweg 2 a.

Rat in Damenangelegenheiten

d. früh. Gehamme

Frau Selma Schmidt, Berlin,

Reichenbergerstr. 165 III.

Osternburg.

Sonntag, den 6. Januar:

Öffentliches

Tanz- Vergnügen,

noch freundlichst einladet

L. Koopmann,

Bremer Chauffee.

Biogemischer Verein,

Oldenburg.

Freitag, den 4. Januar, Anfang

8 1/2 Uhr abends:

Versammlung

oben bei Kramer, Julius Wiesenplatz,

Rechnungsablage und Vorstandswahl.

In dieser Versammlung wird jedem

der anwesenden Mitglieder das Buch

„Mutter und Kind“ als Eigentum

überwiesen.

Der Vorstand.

Krieger-Verein

Wiefelstede.

General-Versammlung

am Sonntag, den 6. Januar, nachm.

4 Uhr, im Vereinslokal (Dorf)

Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Neu-

wahl des Gesamtvorstandes. 3. Jahres-

Geburtsfest betr. 4. Verschiedenes.

Freibier.

Bezügliches Erscheinen dringend er-

wünscht.

Der Vorstand.

Krieger-Verein

Eghorn-Wahnbek.

Am Sonntag, den 6. d. Mts., abends

6 Uhr, im Vereinslokal (Dorf)

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht der

Revisoren. 2. Entlassung des Revisors.

3. Wahl des Gesamtvorstandes. 4. Der

einzelnen Kommissionen. 5. Verschie-

denes. Lichtbilder-Vortrag. Kriegs-

festspiele. Aufnahme.

Um recht zahlreichige Beteiligung bitten

Der Vorstand.

Gezang-Verein „Eintracht“

Vorber.

Der Verein feiert sein

11. Stiftungsfest

am 6. Januar 1907

im Vereinslokal, Farms Gasthaus,

durch Konzert mit nachfolgendem

Ball.

Anfang 8 Uhr. — Musik von der

Artillerie-Kapelle.

Hierzu laden freundlichst ein

Fr. Farms. Der Vorstand

Königl. Preuß. Klassen-Lotterie.

Ziehung 1. Klasse 10. u. 11. Januar 1907.

Jede hält zur Abnahme vorrätig:

zu 4 1/10 5 1/8 10 20 40 Mark,

oder für alle 5 Klassen:

zu 20 25 50 100 200 Mark

Georg Siefken, Oldenburg i. Gr.,

Gottorfstr. 11,

Königl. Preuß. Lotterio-Einnehmer.

Restaurant mit Kegelbahnen

in Bremen

zu verkaufen.

Ein hervorragender Platz der östlichen Vorstadt, Kreuzungspunkt der

elektr. Bahn, ist eine im fassen Betriebe befindliche Wirtschaft mit 3 Kegel-

bahnen (letztere jeden Abend vermietet), großen Klubzimmer u. äußerst preis-

wert mit Anzahlung von 6-8000 M zu verkaufen.

Nähere Auskunft erteilt

Wilhelm Menke, Bremen,

Damburgerstraße 1.

Wie auch wir vergeben...

Der neueste Roman von

W. Heimburg

erscheint in der

Gartenlaube

Außerdem erscheinen Beiträge von Ludwig

Ganghofer, Ida Boy-Ed, Clara Wiebig, Rudolf

Stras, Hans Arnold, Anton von Pörsall u. a.

Ich empfehle mich im Nähen und

Ansbeissen in und außer dem Hause.

Bergstr. 18 II.

Dierlethe. Zu verkaufen ein schön-

es Schwein, welches nahe am

Markt ist.

Hr. Barckmann.

Rechtsanwältin für Frauen,

Kurwidstr. 24,

— Eingang: Neue Straße.

Jeden Donnerstag von 4-6 Uhr

unentgeltliche Auskunft und Rat in

Rechtsachen für unentgeltete Frau en.

3. Peltane.

Landwirtschaftliche Beilage

der „Nachrichten für Stadt und Land.“

Nachdruck des Originalartikels, auch im Auszuge, verboten.

A. 1.

Oldenburg, Donnerstag, den 3. Januar 1907.

II. Jahrgang.

Inhalt: Landwirtschaftlicher Wochenbericht. — Einiges über die Düngung der Obstbäume. — Tierzucht. — Mitteilungen aus der Praxis. — Landw. Fragekasten.

Landwirtschaftlicher Wochenbericht.

Von J. Huntemann-Wildeshausen.
Aus dem Lande, 2. Januar.

Die Witterung der letzten Woche hat uns zunächst ziemlich strenge Kälte gebracht. Das war für unsere Winterjaaten sehr gut, daß diese Kälte nicht erst kam, als bereits größere Schneemengen gefallen waren, denn sonst wären sie erstickt. Jetzt ist etwas Schnee gefallen und somit nichts zu befürchten. Einweisen ruhen die Feldarbeiten und höchstens im Hause kann man sich außer mit Dreschen und mit Viehfütterung und Pflege noch mit dem Ausbessern der Geräte beschäftigen. Man sorge dafür, daß die Hühner stets warme Nester erhalten und streue auf die Nester oder in den Scharrtraum Kaff mit etwas Hinterforten. Dann bleiben die Heine in Bewegung und damit der ganze Körper warm. Man gebe den Hühnern außer warmem Futter auch warme Tränke und Runkelrüben oder Kohl zum Fressen von dem untenbedingten Grünfutter.

Inzwischen sind starke Schneemengen gefallen und bereits Tauwetter eingetreten. Hoffentlich geht der Schnee wieder bald weg.

Die Einrichtung des öffentlichen Wetterdienstes ist zum ersten Male im verflochtenen Jahre zu verzeichnen. Wenn auch der Erfolg noch nicht groß gewesen ist, so muß doch von der Zukunft erhofft werden, daß diese Einrichtung der Landwirtschaft sehr zugute kommen wird. Diejenigen Länder, die schon lange diesen Wetterdienst kennen, möchten um keinen Preis diese Einrichtung fallen lassen. Ebenso ist die Ausübung des

Plantagenstandes im Lande neu organisiert und darf man, wenn diese Einrichtung erst richtig benutzt wird, viel Gutes davon erwarten. Mit dem 1. Januar treten auch die

neuen Unfallversicherungsverordnungen für das Deutsche Reich in Kraft. Man geht hier oft von der Voraussetzung aus, daß die Oldenburgische Land- und Forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaft diese Verordnungen gemacht habe und daß diese sie auch wieder abändern könne, wenn es sich herausstellt, daß sich bedenkliche Hindernisse in den Weg stellen bei der Anwendung der Schutzvorschriften an den Maschinen. Das ist irrig. Alles sind Reichsfragen und so ist auch unsere Oldenburgische Land- und Forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaft gar nicht in Betracht zu ziehen. Es sind diese Verordnungen keine Polizeifragen, das ist noch ein Trost. Es wird an vielen Orten wohl noch lange dauern, bis alles vorrichtsmäßig in Ordnung ist. Der neue Maschinenfall, lasse sich die schriftliche Garantie geben, daß die betreffende Maschine also mit den vorgeschriebenen Schutzvorrichtungen versehen ist. So geht man allen Scherereien aus dem Wege.

Ein Rückblick auf das vergangene Jahr sagt uns, daß es für die Landwirtschaft außerordentlich befriedigendes und segensreiches war, wie es solche Jahre selten gibt. Wir haben bei immer rechtzeitig eingetrossenen Niederschlägen bei warmer Witterung höchsten in Neu erzielt, wie sich die ältesten Landwirte einer solchen Ernte nicht entziehen können. Natürlich ist dies auch auf das Konto der „besseren Viehpflege und gewinnbringende Düngung“ zu setzen. Es gibt nur wenige Gegenden unseres Landes, die in der Jetztzeit nicht den Wert einer richtig gepflegten Weide richtig einschätzen. Wir leiden zur Zeit überall an Heuüberschuß und können nicht so schnell bei den hohen Viehpreisen genügend Vieh durch den Winter bringen, so daß der Heuüberschuß bald verschwindet. Nur Fehlbildung ist etwas stiefmütterlich bezüglich der Weidewirtschaft behandelt, doch zeigte es sich sehr deutlich, daß die Folgen langer Dürre am ersten auf schlecht gedüngten Grünlandflächen in Erscheinung kommen.

Die Pferdezucht hat im letzten Jahre große Erfolge zu verzeichnen. Die Zentralisierung der Hengstförmung war eine große Tat, um die uns viele konzentrierten ergo benehden. Die Folge des guten Abzuges war die gute Nachfrage auch nach mittelmäßiger Ware, und das ist wieder ein großer Erfolg für den Geldbeutel. Die Oldenburgische Pferdezucht hat dies auch nach den großen Opfern nötig. Zahlreich ist die Pferdezucht dort völlig unrentabel gewesen und nur wenige Leute zogen das große Los. Der Erfolg der Oldenburg auf der Ausstellung in Berlin war großartig. Hoffen wir, daß er auch im nächsten Jahre in Düsseldorf wieder so glänzend ausfällt. Der Eiden Oldenburg hat ebenfalls von Jahr zu Jahr bessere Erfolge auf diesem Gebiete und berechtigt bei der guten Leitung zu den schönsten Hoffnungen, zumal die Weidenanlagen und die Weidewirtschaft immer landverträglicher und geschickter ausgeführt werden. Die lächerlichen Leistungsprüfungen erheben das Interesse für die Zucht. Es wäre zu wünschen, daß noch einige erntelassige, für das Zuchtgebiet taugliche Gengale im Eiden aufgestellt würden.

Die Rindviehzucht macht ebenfalls gute Fortschritte. Die Zahl der Milchkontrollvereine hat zugenommen, und wenn wir auf diesen Gebiete auch noch ein schnelleres Tempo wünschen, so ist doch schon

vieles in gutem Gange. Einige Gegenden verhalten sich noch ganz zurückhaltend und wollen erst die Zeit abwarten, ob es wohl etwas auf sich hat. Zudem sollen gute Milchfüße auch ohne daß deren Milchtrag kontrolliert ist, so viel Geld, daß mancher der Nutzen einer solchen Einrichtung nicht sofort einsehlich. Es sind auch auf der West Seite die Produktion erheblich verteuert. Hierzu kommen noch die steigenden Löhne für Dienstmittel und die ca. 30 Proz. gestiegenen Preise für Kraftfuttermittel als verteuernde Momente in Betracht.

Das Herdabauwesen erweist sich mit Ausnahme weniger Ortschaften eines sehr guten Fortgangs. Es muß in Zukunft überall dahin getrieben werden, daß strenge gefordert wird, damit nur erntelassiges Vieh herbeibehalten ist. Daß es farbenrein sein muß, versteht sich von selbst. Auch auf den Ausstellungen und Tiermärkten hat unser Oldenburgier Vieh beachtliches Aufsehen erregt. Die Fehlbildungen haben zum ersten Male den Kalberpreis erungen, den wir der ausgezeichneten Ausstellungen, des Weiermarktherbudches auf gerne genötigt hätten. Wenn auswärtige Kritiker mit Bewauern bemerkt haben, daß in der Weiermarktlage ist mehr auf Milch gezüchtet wird, und das auf Kosten der Körperfülle und Schwere des Schlags gefehle, so befinden diese sich in einem gewaltigen Irrtum. Das ist schon lange gegeben und dabei hat die Zucht in keiner Weise etwas eingebüßt. Wer die großen Mastereien in den Weiermarkten kennt, weiß, daß seit langer Zeit dort auch Milch gezüchtet ist. Allein von der Fehlbildung sind in der Schwere immer weiter vorgeschritten. Auch in diesem Jahre hatten die Gesellschaften sehr gute Weidergebnisse, worüber wir ein paarmal in der Landwirtschaftlichen Beilage näher berichtet haben. Es sind zum Teil Resultate, die nahe an diejenigen der Marktschweine anreihen. Zu Recht geben die langen Extravergütungszüge Anlaß, daß hier im Lande doch viele, viele Jentner Milchfleisch wachsen und Oldenburg kaper mit daran arbeitet, um das Ziel zu erreichen, nämlich, unabhängig vom Auslande die Fleischversorgung Deutschlands zu übernehmen.

Die Weiden haben sich durchweg überall sehr produktiv erwiesen, ein Beweis, daß die Pflege auch überall eine bessere wird. In der Weide trägt man endlich dem Umfange mehr Rechnung, das man diejenige der Wirtschaft entzogen werden, durch die Viehanfuhr aus der Wirtschaft entzogen werden, nämlich hauptsächlich Hosphorsäure und Kalk, woran ein Stück Großvieh je 20 Pfund der Wirtschaft entfällt, jetzt wieder ersetzt. Man hat daher auch mit Hosphorsäurezufuhr und mäßiger Kalkung dort die größten Erfolge.

Die Schweinezucht war im letzten Jahre recht rentabel. Man muß aber nicht vergessen, daß es gleichbleibende Mittelpreise in der Schweinezucht nicht gibt. Es geht bergauf und bergab mit den Preisen in ziemlich bestimmten Zeitabständen. Die Mast wird am meisten hier im Lande von den kleineren Besitzern ausgeübt, nicht etwa von größeren Grundbesitzern, die mehr an der Verkaufszucht beteiligt sind. Wenn also die letzten Schweine gutes Geld sollen, so hat der kleine Mann das größte Interesse daran. Die zum Teil sehr hohen Fleischpreise, die den fähigsten Arbeiter so drücken, sind aber nicht auf die Sachhalt der Mäster, sondern auf ganz andere Ursachen, die wir näher nachweisen haben, zurückzuführen. Das Ausland hat im letzten Jahre, wo alle Viehmarktartikel eine Steigerung erlitten, auch die Fleischpreise erhöht, und so muß auch das letzte Preizugestiel, was an Fleisch eingeführt wird, höher als sonst bezahlt werden. Die Organisation in der Schweinezucht ist noch mangelhaft. Hier ist das Ammerland allen voran. Die Erfolge der schon lange bestehenden der guten Genossenschaft des Ammerlandes waren entsprechend der guten Leitung auch ganz hervorragend. Sollen wir, daß dieses Jahr auch den Oldenburg Landestellen eine Organisation auf dem Gebiete der Schweinezucht bringt, die es ermöglicht, einheitlich vorzugehen. Für die Kleinbauernwirtschaft ist die Schweinezucht ein sehr wichtiger Erwerbsfaktor. Daß auch ein Schweinezucht hier immer mehr gewinnt, ist ja allgemein bekannt. Erfolgreich ist die Einrichtung besserer Weiden, die bekannt. Erfolgreich ist die Einrichtung besserer Weiden, die bekannt, wo Platz dazu ist, zu konsolidieren ist. Ebenso werden überall, wo Platz dazu ist, zu konsolidieren ist. Es immer bessere und zweckmäßiger Ställe eingerichtet. Es werden immer mehr Zuchtvereine gegründet und durch Einfuhr namentlich guten männlichen Materials der vererblichen Frucht entgegen gearbeitet. Der hohe Wert der Ziegenmilch ist wiederholt in der Beilage erwähnt. Die Schafzucht nimmt an Bedeutung ab, ein Zeichen, daß die Kultur fortschreitet. Die Gesellschaften, die dazugehörig auch im letzten Jahre große Fortschritte. Wenn wir auch nur die landwirtschaftliche Nutzeffektivität hierbei im Auge haben, so muß man wissen, daß mit so geringen Mitteln und so großem Preis so viel erreicht wurde. In erster

Linie ist es der Tätigkeit des Verbandes und seines so fachkundigen Vorstehenden zu verdanken, daß die landwirtschaftliche Nutzeffektivität so fortschreitet. Die Einrichtung des ersten Mustergeheges in Schlüter fällt auch ins letzte Jahr. Die Gierverfälschungsgenossenschaften breiten sich immer mehr im Lande aus. Sie machen den Küchler darauf aufmerksam, daß auch die Geflügelzucht etwas abwirft, wenn man dieselbe richtig betreibt. Die Viehzucht findet immer mehr Beachtung, wiewohl durch die fortschreitende Kultur der Landereien die Bedingungen immer schlechter werden.

Die Fortschritte auf dem Gebiete der Landeskultur waren auch im letzten Jahre große. Wie viele Scheffel Saat Weide sind herumgebrochen, größtenteils von kleineren Wirtschaftlern! In den nächsten Jahren sind dort wogende Kornfelder oder Futteraufläsen oder Grünlandereien zu sehen. Die Direktoren der landwirtschaftlichen Winterhöfen haben im Sommer vor allem die Saatpflanzung, in angemessener Weise die Landeskultur zu fördern. Das geschieht im Stillen, so daß die große Öffentlichkeit kaum davon etwas hört. Mit großherabstem Vorhaben läßt sich auch hier nichts erreichen. Man muß unsere biederen Oldenburg Landwirte, die auf der West Seite wahrer „Anker“ sind, in richtiger Weise behandeln, dann haben sie auch Vertrauen, wenn's manchmal auch nicht logisch kommt. Die Regierung und der Landtag unterstützen durch Vereinfachung von Mitteln die Landeskultur sehr, namentlich ist die Einrichtung des Landesfulturfonds mit seinen bedeutenden Mitteln von segensreichem Einfluß. Auch im letzten Jahre sind wieder erhebliche Ankäufe für die Kolonisation gemacht. Der Landtag geht noch weiter als die Regierung und wünscht ein etwas schnelleres Tempo. Hier möchte man so gern berufen können, daß der Abzug von Oldenburg Staatsbürgern nach Polen abgenommen hat. Das ist leider nicht zu sagen, obwohl die Regierung den Kolonisten in jeder Weise entgegenkommt und außerordentlich günstige Bedingungen stellt. Da der katholische Teil Oldenburgs hierbei fast allein in Frage kommt, so wird es Aufgabe der einflussreichen Persönlichkeiten, der Gemeindevorsteher, der Geistlichen usw. sein, diejenigen, welche gewillt sind, sich selbständig zu machen, auf die Vorteile der Niederlassung in einer geeigneten Kolonie aufmerksam zu machen. Wie viele gingen gern wieder nach Oldenburg zurück. Uebrigens haben gerade die Herren Geistlichen in verschiedenen Gemeinden schon manchen, der mitziehen wollte nach Polen, vor diesem Plane abgehalten.

Die Aufferziehung nimmt überall im Eiden, wo die Flächen nicht zur übrigen Kultur sich eignen, zu. Dadurch wird der Waldverwüstung entgegen gearbeitet. Allein Eingebögel werden wir durch die vielen Fühnenwälder nicht mehr bekommen, da die Hauptbesitzstätten in Feden und Wälden sind und diese durch die Kulturmaßregeln immer mehr entfernt werden.

Das landwirtschaftliche Vereinswesen breitete sich wieder nach allen Seiten vorzüglich aus, erforderte aber auch immer mehr opferwillige Arbeit. Auch der große deutsche Genossenschaftstag, der in Oldenburg im letzten Jahre abgehalten wurde, hat unser landwirtschaftliches Genossenschaftswesen mächtig gefördert, und der lichtvolle Vortrag des Verbandsdirektors zur Hort hat uns einmal wieder gezeigt, daß der Oldenburg Bauer ein Fortschrittsmann im wahren Sinne des Wortes ist. Der Schreiber dieses ist mehr als 20 Jahre im Vereinsleben tätig gewesen und kann ebenfalls aus Erfahrung den großen Aufschwung auf diesem Gebiete bestätigen.

Der Ackerbau macht in jedem Jahre hier Fortschritte, wenn es auch nur in der Weise ist, daß neue ertragsreiche Sorten probeweise angebaut und Düngungsversuche angestellt werden. Es läßt sich hier mancherorts noch durch kleine Mittel viel erreichen. Wir brauchen bloß 10 Pfund pro Scheffel mehr zu ernten an Roggen, dann gibt's keine Roggenimporte mehr in Deutschland. Das Ziel ist leicht erreichbar.

Der Obstbau und die Nebenzweige der Landwirtschaft machen immer mehr von sich reden, und dann sind sie eben rentabel. Die Landesobstausstellung hat viel Anregung und Belehrung gegeben. Es ist leichter, zu kritisieren als besser zu machen.

Am Schlusse danken wir allen freundlichen Lesern und Leserinnen für die Aufmerksamkeit, mit welcher die Berichte gelesen sind. Unausführlich schreibt die Landwirtschaft fort, auch in unserem Lande, welches in der Hauptsache nur von der Landwirtschaft lebt. Die Arbeitsverhältnisse werden schwieriger, die Steuern höher, also muß mehr verdient werden durch richtige Bewirtschaftung und steigende Intelligenz. Daß dies hier in Oldenburg der Fall ist, zeigt der hohe Besuch der landwirtschaftlichen Schulen und die sonstigen Kulturfortschritte. Die Landwirtschaft ist eine Kunst. Friedrich der Große nannte sie die größte unter allen Künsten. Darum müssen wir auch fernerhin die Fahne des Fortschritts hochhalten, denn wenn die deutsche Landwirtschaft zugrunde geht, geht das deutsche Reich zugrunde, ohne daß ein Kanonenknall fällt. So jagte der große Feldmarschall Wolke.

Wir wollen unseren Lesern fernerhin in der Landwirtschaft stets ratend zur Seite stehen, so gut wir können, und wünschen in diesem Sinne ein geeignetes neues Jahr für unsere Oldenburgischen Landwirte.

Einiges über die Düngung der Obstbäume.

Hierüber schreibt Albrecht-Mesfelle in den „Bl. f. d. d. Hausfr.“:

Obwohl im Obstbaubetriebe jetzt eine ruhige Periode herrscht, so nehmen doch auch in dieser Zeit verschiedene Arbeiten die Aufmerksamkeit des Obstbauers in Anspruch. Es sind die Baumwälder und Klümpel nachzusehen, Baumkrönen auszubilden und die löse Rinde abzutragen, unter der verschiedene Schädlinge, der Apfelblütenstecher, der Apfelstachel, der Zweigstachel, die Obstmaße und die Eier vieler schädlicher Insekten überwintern. Ferner ist noch bei frostfreiem Wetter der Boden unter den Bäumen zu lockern, soweit dies nicht schon geschehen ist. Eine weitere sehr wichtige Arbeit, die aber leider häufig unterlassen wird, ist die Düngung der Obstbäume.

Bei jungen Bäumen, die bei der Pflanzung eine genügende Bezugsfrucht bekommen haben und sich im flotten Wachstum befinden, ist eine Düngung nicht nötig. Mit zunehmendem Alter ist je aber eine der wichtigsten Arbeiten. Denn von der Ernährung sind Gesundheit, Widerstandsfähigkeit gegen Frost, Seuche und Krankheiten, Ertrag und Lebensalter der Bäume abhängig. Sobald die Wachstumsperiode zu Ende ist und die Periode der Tragbarkeit beginnt, werden an den Baum erhöhte Anforderungen gestellt, und wir müssen deshalb darauf bedacht sein, die dem Boden entnommenen Nährstoffe durch Düngung rechtzeitig zu ersetzen. Ist begegnet man der trüben Ansicht, ein alter Baum könne die Nahrung aus der Tiefe holen und hätte darum keine Düngung nötig. Dies trifft aber nur bei guter Bodenbearbeitung in Wäldern zu. Auch in Hausgärten, wo für die Unterstrukturen, Gemüße usw., regelmäßig reichlich gedüngt wird, ist eine besondere Düngung der Obstbäume entbehrlich. In den meisten Fällen ist aber eine solche nicht zu umgehen.

Wir wollen nun der Frage näher treten: Welche Stoffe kommen für die Düngung der Obstbäume in Betracht und wie sind dieselben anzuwenden?

Ebenso wie bei anderen Kulturen, so kommt auch bei der Düngung der Obstbäume dem Stallmist die erste Stelle zu. Er enthält, wenn er gut mit Jauche durchtränkt ist, alle wichtigen, für die Düngung in Betracht kommenden Pflanzennährstoffe: Stickstoff, Kali und Phosphor, und wirkt außerdem durch die Humusbildung äußerst günstig auf die physikalische Beschaffenheit des Bodens ein. Der Humus lockert schweren Boden und verleiht ihm mehr Durchlässigkeit und Porosität. Den leichteren Boden macht er dagegen bindiger und wasserhaltender und erhöht seine Fähigkeit, Nährstoffe festzuhalten. Es ist festzustellen, daß der Humus Wasser und gelöste Stoffe bis zum 200fachen seines Gewichtes aufzunehmen vermag. Auf diese Weise wird durch den Stallmist der Boden in jeder Hinsicht verbessert.

Da sich bei den Obstbäumen die aufnahmefähigen Wurzeln unter und etwas außerhalb der Kronentraufe befinden, so geschieht die Anwendung des Stallmistes in geschlossenen älteren Obstplantagen am besten in der Weise, daß man den Dünger gleichmäßig auf der ganzen Fläche verteilt und untergräbt oder unterpflügt, weil hier die Wurzeln aller Bäume durcheinandergelassen und sich so überall seine aufnahmefähigen Wurzeln befinden. Obstbäume, die in größerer Entfernung stehen, müssen einzeln gedüngt werden, und zwar aus dem angeführten Grunde unter und etwas außerhalb der Kronentraufe. Der Mist wird vor der Bodenbearbeitung an die betreffenden Stellen verteilt und dann bei dieser Gelegenheit untergebracht. Bei geschlossenen Plantagen rechnet man ungefähr 200 Zentner für den Morgen.

Von den übrigen Düngern kommt die Gründüngung in der Wirkung dem Stallmist am nächsten. Eine gut stehende Gründüngungspflanze kann eine Stallmistdüngung bis zu einem gewissen Grade ersetzen und einen verdorrten Boden wieder in Ordnung bringen. Sie beschattet den Boden und hält ihn dadurch locker, mürbe, und bringt ihn in einen Zustand, den wir als Bobengare bezeichnen. Durch den dichten Stand wird ferner auch das Unkraut unterdrückt. — Eine günstige Wirkung wird vor allem auch durch die grüne Masse selbst hervorgerufen. Diese wird, nachdem man sie in den Boden gebracht hat, in Mineralstoffe, Wasser, Kohlensäure und Ammoniak zerlegt. Dabei wird der Boden mit Nährstoffen versehen, und es entsteht Humus mit seinen bereits erwähnten günstigen Eigenschaften. Zudem sind die meisten Gründüngungspflanzen Stickstoffsammler, Leguminosen, die mit Hilfe von Bakterien den Stickstoff der Luft aufnehmen können. Nach Professor Wagner in Darmstadt kann man mit einer gut stehenden Gründüngungspflanze pro Morgen 50 Kilogr. Stickstoff aus der Luft bekommen. Wenn man auch nur 25 Mgr. bekommt, so hat man dann noch die physikalische Wirkung dabei. Ganz besonders gut wirkt die Gründüngung in Sandböden, steinigem Boden, schweren Ton- und Lettenböden, also in allen Böden, in denen man auch mit dem Stallmist die besten Erfolge erzielt.

Für leichte Böden verwendet man am besten Lupinen oder Seradella. Bei Lupinen rechnet man 30 bis 40 Kilogr. Saatgut pro Morgen, bei Seradella 10 bis 15 Kilogr. Man nimmt auch 25 Kilogr. Lupinen und 10 Mgr. Seradella zusammen und bekommt dadurch eine gute Gründüngung, da die Seradella niedrig bleibt und die Lupine höher wird.

Für schwere Böden ist die Wicke, besonders die Winterwicke, eine sehr gute Gründüngungspflanze. Sie erzeugt zwar wenig grüne Masse, nimmt aber sehr viel Luft-Stickstoff auf. In landwirtschaftlichen Betrieben wird sie noch aus dem Grunde sehr gerne angebaut, weil sie sich gut zwischendischen läßt. Sie wird in die Stoppel eingestrichelt, untergegräbt und kommt so schon in gutem Zustande in das Frühjahr. Danach kann man noch Milchfutter usw. anbauen und hinterher Wintergetreide. Die Ernte ist ebenfalls eine gute Gründüngungspflanze für schwere Böden. Sie bildet mehr grüne Masse und beschattet daher den Boden besser als die Wicke, auch wenn sie weniger dicht steht. Der Samen ist aber für Gründüngung zu teuer, daher nimmt man gern ein Gemenge von Wicken und Erbsen, dazu Roggen als Stäbe. Statt des Roggens kann man in schweren Böden auch Winterweizen verwenden.

Eine sehr gute Gründüngungspflanze ist ferner auch

nach der Weiße Senf, da er in kürzester Zeit die höchsten Mengen grüner Substanz liefert. Man rechnet davon 5-6 Kilogr. Saatgut pro Morgen.

In größeren Obstanlagen, wo Stallmist nicht in genügender Menge zur Verfügung steht, leistet die Gründüngung vorzügliche Dienste und verdient darum weitestgehende Anwendung.

Der Wert der Jauche für die Obstbäume ist ja ebenfalls hinlänglich bekannt. Mit ihr wird den Bäumen besonders Stickstoff und in geringeren Mengen auch Kali zugeführt. Sie fördert also hauptsächlich das Holzwachstum. Wenn wir auch die Fruchtbildung begünstigen wollen, und diese ist ja bei älteren Bäumen die Hauptsache, so müssen wir der Jauche noch einen Phosphordünger zusetzen; auf 10 Liter Jauche etwa 50 Gramm Superphosphat. Auch ein Zusatz von Holzasche ist durch deren Kaligehalt sehr wertvoll. Zum Unterbringen der Jauche werden Düngelöcher oder Gräben unter oder etwas außerhalb der Kronentraufe ausgeworfen, die man hinterher wieder zugiebt.

Da alle Obstbäume mehr oder weniger kaltebedürftig sind, so leistet auch eine Kalkdüngung sehr gute Dienste. Der Kalk ist nicht allein ein wichtiger Nährstoff, sondern er wirkt auch zerlegend und nährstoffaufschließend auf den Boden. Man verwendet zur Kalkdüngung für Obstbäume am besten Mergel oder Kestfall.

Der Mergel wirkt langsamer und nachhaltiger als Kestfall. Für Sandböden ist der Ton- und Lehmmergel, für schwere Böden der Sand- oder Kalkmergel am besten. Man gibt davon, je nach dem Gehalt an kohlensaurem Kalk, 20 bis 300 Doppelpentner für den Morgen, möglichst alle sechs Jahre. Der Mergel wird im Herbst oder im Winter auf das Land gefahren und auf kleine Haufen zerstreut. Sobald er im Frühjahr zu Pulver zerfallen ist, streut man ihn bei trockenem Wetter und abgetrochnem Boden aus, mischt ihn durch öfteres Eggen gut mit der Erde und bringt ihn bei trockenem Wetter flach unter.

Von dem Kestfall gibt man je nach der Bodenart 3 bis 12 Doppelpentner pro Morgen und etwa alle sechs Jahre. Schwere Böden bekommen mehr, leichte Böden weniger. Der gebrauchte Kalk wird in kleinen Haufen auf das Land gebracht, mit Erde bedeckt und diese festgeklopft. Nach einigen Wochen ist er zu Pulver zerfallen und wird nun bei trockenem Wetter und ruhiger Luft ausgebreitet und untergebracht.

In Böden, die sich in gutem Kulturzustand befinden, kann man auch mit Ausdüngern gute Erfolge erzielen. Daß diese nicht häufiger angewandt werden, liegt wohl zum großen Teil daran, daß bezüglich der zu verwendenden Mengen noch zu große Unsicherheiten herrschen, denn diese werden von allen Seiten verschiedene angegeben. Die Ansichten darüber sind auch jetzt noch nicht geklärt. In der Landwirtschaft, wo man es meist mit flach wurzelnden Gewächsen zu tun hat, die schneller auf eine Düngung reagieren, ist man eher zu bestimmten Resultaten gelangt. Am sichersten bemißt man die Düngermenge nach der Fläche, die der Baum einnimmt, und gibt auf jeden Quadratmeter 100 Gramm Kainit, 100 Gramm Thomasmehl und 60 Gramm schwefelsaure Ammoniak. Der Chilesalpeter wirkt nach neueren Erfahrungen bedeutend ungünstiger wie das schwefelsaure Ammoniak, was darauf zurückzuführen wird, daß es vom Boden nicht festgehalten wird und zum Teil nutzlos mit dem Grundwasser abfließt, weil die Nahrungsaufnahme der Wurzeln eines Baumes im Vergleiche zu denen anderer Pflanzen eine langsamere ist.

Eine reichliche Düngung für geschlossene Obstplantagen ist es auch, wenn man ein Jahr um das andere 200 Zentner Mist gibt und in den Zwischenjahren 2-3 Zentner Thomasmehl und 1-1,5 Zentner Kainit.

Eine vorzügliche Wirkung erreicht man auch dadurch, daß man einen neuen, urkräftigen Lehmboden, wie man ihn oft bei Neubauten umfassen bekommt, im Winter auf die Baumfläche fährt. Dieser besitzt noch alle Nährstoffe, die an der Luft allmählich aufgeschlossen und den Bäumen nutzbar gemacht werden. Bedingung ist dabei natürlich, daß der Lehm nur von dort entnommen wird, wo noch nicht oder wenigstens seit langer Zeit keine Obstbäume gestanden haben.

Wenn wir so unseren Obstbäumen regelmäßig neue Nahrung zuführen und durch intensive Bodenbearbeitung für Aufschließung der Mineralstoffe im Boden sorgen, so wird der Erfolg nicht ausbleiben. Wir bekommen dann gesunde, wichtige und tragbare Bäume, deren höhere Ertrag für die angewandten Mühen und Kosten reichlich entschädigt.

Tierzucht.

Druse der Fohlen.

Hierüber schreibt der „R. u.“, Magdeburg: Im ersten Winter erkrankten die Fohlen häufig an der anfallsartigen Drusenkrankheit (Kehlkopf, Stenose). Sie untersteht sich von dem einfachen, weniger gefährlichen Katarrh dadurch, daß die Drüsen im Kehlgange und der Kehlkopfgehänge anschwellen und in Eiterung übergehen. Sehr häufig sind die Erkrankungen schwere und selten tritt der Tod infolge Erstickung oder Erschöpfung ein.

Die Druse tritt nur dann auf, wenn eine Ansteckung stattfindet. Erfaltungen allein sind nicht imstande, die Krankheit hervorzurufen.

Es ist daher vor allem notwendig, die Fohlen vor Ansteckung zu schützen.

Früh angekaufte Pferde darf man niemals, auch wenn sie gesund erscheinen, mit Fohlen, welche die Druse noch nicht durchgemacht haben, zusammenbringen. Wenn möglich, soll man die Fohlen abgedüngert für sich in einem Raume unterbringen.

Wenn Arbeitspferde auswärts angestekt worden sind und die Druse in den Stall eingeschleppt haben, dann ist die Verbringung in einen anderen Stall, selbst in einen Rindviehstall, alsbald notwendig, wenn sich auch Rindviehställe in allen gemeinen zum Aufenthalt für Fohlen eignen.

Das Stallpersonal, das drusekrante Pferde wartet und pflegt, darf niemals mit den abgedüngerten Fohlen in Berührung kommen, weil sonst der Ansteckungsstoff auch auf diese übertragen werden könnte.

Staudenfrüchte Verfahren.

Viele Viehhalter sind der Ansicht, so schreibt der „R. u.“, Magdeburg, es sei am besten, wenn man alle

Kühe abschaffe, die an dem feuchtesten Verfahren gelitten haben und durch neue ersetzt.

Dieses Verfahren ist aber durchaus nicht zweckmäßig. Das feuchtesten Verfahren wird durch Batterien veranlaßt, die in den Traglad einwandern, in das Junge einbringen und daselbe zum Absterben bringen. Ist das Junge abgestorben und ausgelesen worden, so können sich die Batterien nach einige Monate halten, dann gehen sie aber zu Grunde. Die Kühe werden dann feuchtest, d. h. immun gegen diese Krankheitserreger. Diese Immunität dauert wahrscheinlich mehrere Jahre.

In der Regel vergehen 3-5 Monate, je nach der Jahreszeit, bis derartige Kühe wieder aufnehmen, da sich die Brunnst erst später einstellt. Je länger dieses dauert und erst 4-5 Monate nach dem Verwerfen eintritt, desto besser ist es. Während dieses längeren Zeitraumes wird dann der Traglad des Tieres wieder bakterienfrei und die Jungen werden nicht mehr infiziert, da die Kuh bereits immun geworden ist.

Wenn das Verwerfen anfangs des Winters, im November oder Dezember eintritt, so erfolgt die Brunnst wieder Ende März, April oder Anfangs Mai, wobei dann die Kühe gewöhnlich ihre Jungen austragen.

Es würde ich empfehlen, wenn die Brunnst früher wiederkehren sollte, etwas länger zu warten, bis man die Kühe zum Etier bringt.

Würde man die Kühe, welche verworfen haben, abschaffen und durch neue ersetzen, so würde das feuchtesten Verfahren in einem Stalle gar nicht mehr aufleben.

Neu angekaufte Tiere, die aus feuchtesten Stallungen kommen, besitzen eine große Empfindlichkeit gegen diesen Ansteckungsstoff, bis sie selbst feuchtest geworden sind.

Trotz der gründlichsten Desinfektion ist man niemals im Stande, alle Bakterien, die das feuchtesten Verfahren hervorbringen, in einem Stalle zu töten und von den neu eingeführten Kühen fern zu halten.

Ist aber der Etier der Träger der Bakterien, was sehr häufig vorkommt, dann muß dieser abgeschafft werden. Die Bakterien halten sich lange beim Etier und es gibt keine Unterjuchungsmethode, die es möglich macht, das Freisein des Stieres von diesem Ansteckungsstoff nachzuweisen.

Es kommt aber bisweilen bei Kühen ein öfteres Verwerfen vor, das nicht feuchtest ist und nicht durch Bakterien verursacht wird, sondern in der fehlerhaften Konstitution des Tieres bedingt wird. Derartige Kühe sind abzuschaffen, da sie nur geringen Nutzen gewähren.

Fischzucht.

Nach der letzten amtlichen Statistik waren in der Provinz Hannover 7118 Teiche vorhanden, die zusammen 13 100 ha. Morgen Wasserfläche hatten. Davon sind abklarbar 5008 Teiche. Die vorhandenen forellenteiche hatten 1452 Morgen Wasserfläche, die Karpenteiche 9543 Morgen. Am meisten floriert die Fischzucht im Regierungsbezirk Bielefeld, dort sind im Verhältnis die meisten Teiche, und immer neuer werden noch geplant. In der Provinz ist noch in 825 Gemeinden Gelegenheit zur Anlage von Fischteichen vorhanden. — Großen Schaden verursachen den Teichbesitzern die Fischreier, Fischotter und Fischäler. Im Süden der Rheinburger Seide, wo die weitaus meisten und größten Fischteiche sind, ist es besonders die große Fischreierkolonie in der v. Bielefeld'schen Forst bei Mattingen. Bis 50 Kilometer weit (Gesehe, Loh, Weisdorf und Sumborn) liegen diese Fischreier und holen sich täglich fast 100 Fische, wie sie selbst megen. Die bereits mehrere hundert Korste haltende Kolonie nimmt noch immer zu. Im letzten Jahre hat die Landwirtschafskammer 1533 M. Prämien ausbezahlt für 238 Ottern, 1062 Reiber, 11 gerüstete Reiberborste und 12 Fischäler. In den letzten fünf Jahren sind 37 Reiberborste gerüstet und für 3556 erlegte Reiber Prämien erhoben, außerdem für 1149 Ottern und 74 Fischäler. An Prämien sind dafür 6707 M. verausgabt.

Mitteilungen aus der Praxis.

Erfahrungen im Weidebetrieb.

Auf Grund seiner Erfahrungen im Weidebetriebe betont Domänenpächter R. Schneider, Hof Kleeberg bei Sachsenburg, in einem Bericht über die Ergebnisse des Weidebetriebs (Anst. d. Landw.-Kammer f. d. Reg. Bez. Wiesbaden) folgende Grundsätze, die man beachten muß, wenn man Erfolge im Weidebetriebe erzielen will.

Es ist unbedingt erforderlich, daß die Kühe, sobald sie von der Weide entzogen werden, womöglich schon im Alter von drei bis vier Monaten auf eingekünte Grasflächen gebracht werden, damit sie frühzeitig grasen lernen. Es gibt Tiere, die es sonst in späterem Alter nie richtig lernen und deshalb auf der Weide nicht zu brauchen sind.

Die Tiere sollten stets in magerem Zustande zur Weide gebracht werden. Man füttere deshalb die Monate Februar, März und April nur Erhaltungsfutter, desto größer ist der Weiderfolg.

Hauptfrage ist, daß das Vieh des Nachts auf der Weide bleibt und nur bei großer Hitze am Tage in schattige Ställe kommt.

Reichliche Düngung hat nicht nur viel, sondern nährstoffreicherer Futter zur Folge und bewirkt dementsprechend bessere Gewichtszunahme als schwache Düngung.

Tägliches Vertreten des frisch gefallenen Düngers ist eine sehr rentable Arbeit und erspart mit der Zeit viel Kunstböcker.

Der Vorfrömmel liefert in der Regel die doppelte und dreifache Grasmenge als der Herbst. Man muß deshalb für den Herbst stets Weideflächen in Reserve haben, wenn das Futter knapp werden sollte. Von Mai bis Juni genügt häufig 1/2 bis 3/4 Morgen für 1 Kind, im August bis Oktober braucht man oft über 2 Morgen, sollen die Kinder gleichmäßig zunehmen bis zum Schluß der Weideperiode.

Man treibe im Frühjahr möglichst früh aus, sobald das Vieh sich fast freffen kann, denn die ersten Grasgrößen sind die nahrhaftesten. Im Spätherbste nehme man die Tiere von der Weide weg, sobald keine Gewichtszunahme zu beobachten ist.

Fohlen läßt man am besten mit Rindvieh zusammen weiden; sie gedeihen dann entschieden besser, als wenn nur Pferde auf einer Weide beieinander sind. Doch darf man auf sechs bis acht Stück Rindvieh nur ein Fohlen rechnen, sonst leidet die Weidenarbe nicht. Fohlen, in beschränkter Anzahl zwischen Rindern gemischt, erhöhen die Rentabilität einer Weide außerordentlich, auch deswegen, weil sich Kinder und Pferde in ihrem Geschmacke gegenseitig ergänzen.

